Ausgabe 1-2011 5,90€

GREEN24 Pflanzen & Garten & Botanik

Das Pflanzen-Magazin

Pflanzen

wunderschön

Exotischer Winter

Tetrapanax
Papier, Lebensmittel
und Zierpflanze

Botanischer Garten Singapur

Gesunde Pflanzen für den Frühling

Der Garten als Therapeut

Heilpflanzen in antiken Kulturen

Gartenteich im Winter

Tropenpflanzen im Detail

www.green-24.de

Spezial

Helleborus

Der gemeine Ohrwurm

Fledermäuse

Mangroven

Inhaltsverzeichnis

Der botanische Garten der Extraklasse in Singapur
Seite 3

Gartenpause für Nützling
Seite 6

Die Überwinterung von Zitruspflanzen
Seite 10

Nachweihnachtsbaum als Kübelpflanze
Seite 12

Interview mit Autor Robert Höck
Seite 14

Poldis Grüne Welt
Seite 16

Gesunde Jungpflanzen für den Frühling
Seite 18

Apfel - Cox Orangenrenette
Seite 21

Rezepte
Erdnussbutter und Orangengelee
Seite 22

Der Garten Als Therapeut
Seite 24

Heilpflanzen aus dem Zweistromland
Seite 26

Exoten im Trend
Tetrapanax, Schneeforsythie
Seite 30

Ziergarten
Helleborus, Schneebruch, Frühblüher
Seite 38

Tiere im Garten
Der Gemeine Ohrwurm, Fledermäuse
Seite 40

Städtereisen
Die Grüne Metropole Frankfurt
Seite 46

Zimmerpflanzen
Mangroven, Kakao, Phoenicophorium
Seite 49

Natur - Augen auf beim Frühlings-Spaziergang
Seite 63

Redaktion
R. Bahrenhop
A. Bernd
A. Burkert
F. Dembler
N. Fitzenreiter
Dr. Y. Lemke
B. Richter
M. Schellack
D. Turnsek
A. Weiß

Gastschreiber:
S. Dreyer
S. Hering
R. Höck
R. Hurlebaus
A. Kock
J. Schenkenberger
U. Wieczorek

Fotos
Redaktion
S. Hering
R. Höck
ute elisabeth kudla
J. Schenkenberger
schaugarten-koehler.at
fotolia

Entwurf & Layout
A. Bernd
A. Burkert
F. Dembler
M. Schellack

Herausgeber:
Frank Dembler
Am Neggenborn 125
D- 44892 Bochum
Fon 0234-89016070
Fax 0234-89016077
Web www.green-24.de
email redaktion@green-24.de

Weitere Magazine unter:
www.green-24.de

Im Palmental steht, was sich so mancher für den heimischen Garten wünschen würde.

Singapur

Ein Botanischer Garten der Superklasse

Singapur, die kleinste Republik Südostasiens, ist ein Inselstaat, der im Norden Malaysia als Nachbarn hat und im Süden durch die Straße von Singapur von Indonesien getrennt ist. Den Großteil des Landes nimmt die Stadt Singapur ein – von ihr ist eigentlich immer die Rede, wenn man von Singapur spricht. Das Stadtbild wird von Wolkenkratzern, Verkehr und der Hektik einer Großstadt bestimmt. Doch auch in Singapur wird man auf der Suche nach Ruhe fündig – im Botanischen Garten.

Das tropisch-feuchte Klima mit einer Jahresdurchschnittstemperatur von etwa 27 Grad begünstigt eine reiche botanische Vielfalt. Nicht umsonst ist der Botanische Garten der Stadt einer der schönsten der Welt.

Nutzpflanzen als Idee

Bereits 1822 ließ Sir Stamford Raffles, Gründer der Stadt, einen experimentellen Garten auf dem heutigen Fort Canning Hill errichten. Er zielte in erster Linie darauf ab, Nutzpflanzen, wie Kakao und Muskat, anzubauen. Erfolgreich war dieses Projekt nicht, und so wurde die Anlage bereits 1829, kurz nachdem Raffles gestorben war, wieder geschlossen. 1859 wurde der Botanische Garten am heutigen Ort gegründet. Als Erholungspark gedacht, fanden in ihm Blumenausstellungen und Feste statt. Nach der Übergabe der Verwaltung des Gartens an den Staat

Irgendwas blüht immer im Botanischen Garten Singapur - Heliconien

Das Cool House im Orchideengarten stellt Klimaverhältnisse kühlerer Bergregionen dar.

Fotos: nf

1874 wurden alsbald botanische Experten, die nach Kew-Standards geschult waren, hinzugezogen. Der unaufhaltsame Ausbau des Botanischen Gartens begann, während gleichzeitig der wissenschaftliche Forschungsgedanke vorangetrieben wurde. Bereits 1928 wurden unter der Leitung von Professor Eric Holttum die ersten Hybridisierungs- und Zuchtversuche mit Orchideen begonnen. Er legte damit den Grundstock für eine noch heute florierende Orchideenindustrie. Spätestens Ende der 80er Jahre zählte der Botanische Garten in Singapur zu den großartigsten botanischen Anlagen weltweit. Auch auf dem Forschungssektor machten sich die Spezialisten der Einrichtung einen Namen. Umfassende Bildungsprogramme und Projekte zum Erhalt der Flora trugen zum guten Ruf des Botanischen Gartens bei.

Irgendetwas blüht immer

Auf mehr als 60 Hektar Fläche sind mehrere Tausend Pflanzenarten zu bestaunen. Einzelne Themenbereiche, wie zum Beispiel Palmental, Evolutionsgarten oder Regenwald, Ingwer- oder Ökogarten, bieten für jeden Geschmack etwas. Einer der größten Anziehungspunkte der Anlage ist sicher der Orchideengarten, der mit mehr als 1000 Spezies und 2000 Hybriden aufwartet. Begehrte Fotomotive findet man im VIP Orchideen Garten – zahlreiche Größen der Welt sind dort mit ihrer eigenen Orchidee vertreten. Im so genannten Cool House wird das kühlfeuchte Klima höherer Bergregionen imitiert – Fleischfressende Pflanzen und zauberhafte Orchideen sind dort zu bewundern. Eine Bromeliensammlung und natürlich die Nationalblume Singapurs, die Vanda Miss Joaquim, vervollständigen die Vielfalt.

Im Frangipani-Tal gilt es farbenprächtige Blüten zu bewundern,

Besondere Orchideen erhalten ein besonderes Ambiente im Orchideenhaus.

Einer der zahlreichen ausgeschilderten Fotospots im Orchideengarten.

Die Bühne im Symphony Lake wird für kulturelle Veranstaltungen genutzt - der Blick ins Palmental ist traumhaft.

Fotos: nf

INFO

Botanischer Garten Singapur:

- Gegründet wurde der Garten 1859.
- Der erste Direktor war Henry Nicholas Ridley, der von 1888 bis 1911 den Aufschwung des Gartens vorantrieb. Während seiner Amtszeit wurde Singapurs Nationalblume entdeckt: Vanda Miss Joaquim.
- Unter der Federführung von Direktor Tan Wee Kiat wurde der weltberühmte Orchideengarten gegründet.
- Der Botanische Garten ist über mehrere Eingänge bei freiem Eintritt von 5 Uhr bis Mitternacht zugänglich. Der Orchideengarten kostet aktuell 5 S$ Eintritt. Er ist von 8.30 bis 19 Uhr geöffnet. Die letzten Tickets werden um 18 Uhr verkauft.

Der Botanische Garten ist gut organisiert und bietet für jeden Geschmack etwas.

Tropisch-warmes Klima ist optimal für die Vielfalt.

im Bereich der Bonsais werden die dekorativsten Bonsai bestaunt. Der Evolutionsgarten zeigt Saurier der Pflanzenwelt, während im Jacob Ballas Kinder-Garten die Kleinsten voll auf ihre Kosten kommen.

Nicht nur aufgrund seiner Größe ist der Botanische Garten immer einen Besuch wert. Pflanzen, die hierzulande nur auf der Fensterbank wachsen, gedeihen dort unter freiem Himmel. Egal wie viel Zeit man sich für einen Besuch lässt, beim nächsten wird man sicher etwas Neues entdecken – und der Fotoapparat sollte immer parat sein. *–nf-*

Noch ist Pause im Garten – die Nützlinge danken es

Nebel liegt über den Feldern, die Sonne kämpft sich nur mühsam vor und tristes Grau dominiert, wenn nicht gerade Schnee für Abwechslung sorgt. Beim täglichen Blick auf das Thermometer mag man es kaum glauben, aber es stimmt: Die Tage werden langsam wieder länger, der Frühling ist auf dem Vormarsch. Für viele Gärtner ist die kalte Jahreszeit viel zu lang, sie können es kaum erwarten, bis sie wieder im Garten werkeln und sich an ihren Blumen erfreuen können. Doch noch herrscht Ruhe im Garten, und das ist auch gut so, denn die kleinen Helfer des naturnahen Gärtners brauchen ein stilles Plätzchen, um gut über den Winter zu kommen.

Quartiere nicht zerstören

Sicher einer der bekanntesten Nützlinge im Garten ist der beliebte Marienkäfer (Coccinellidae). Blatt- und Schildläuse sowie Milben gehören zu den Lieblingsspeisen des auffällig gepunkteten Insekts. Kein Wunder also, dass seine Anwesenheit von Gärtnern freudig aufgenommen und er sogar in einem Kinderlied besungen wird. Doch wie vielen anderen Nützlingen wird

auch sein Lebensraum knapp. Marienkäfer überwintern meist in Scharen an einem geschützten Ort, beispielsweise unter Laub, Moos oder in Baumspalten oder unter der Rinde. Manchmal findet man sie auch an den Ritzen von Fensterrahmen. Dort können sie dank ihrer körpereigenen Flüssigkeit, die wie eine Art Frostschutzmittel wirkt, gefahrlos überwintern. Dies gelingt ihnen jedoch nur, wenn sie ungestört bleiben. Zufällig gefundene Überwinterungsquartiere sollten in Ruhe gelassen und auf gar keinen Fall zerstört werden. Auch vermeintliche Hilfe, durch ein Mitnehmen der Käfer und den Versuch sie im geheizten Haus zu überwintern, stellt eine Bedrohung für die possierlichen Tierchen da. Wer eine Gruppe von ihnen in ungeheizten Räumen findet, sollte sie nach Möglichkeit einfach dort lassen, denn ein Aussetzen der überwinternden Käfer bedeutet den sicheren Tod.

Frühzeitig bei der Arbeit

Rund 450 Schwebfliegenarten (Syrphidae) gibt es allein in Deutschland. Bekannt sind sie vor allem durch ihren schwirrenden Flug und ihre Ähnlichkeit mit Bienen und Wespen.

Zu diesen gehören sie jedoch trotz ihres Aussehens nicht. Experten gehen davon aus, dass mindestens ein Viertel davon zu den Nützlingen gehört. Die ausgewachsenen Schwebfliegen ernähren sich größtenteils von Pollen und Nektar und tragen damit zur Bestäubung bei - ein wichtiger Aspekt für die heimische Flora. Noch bedeutsamer für den naturliebenden Gärtner ist jedoch, dass die Larven der Schwebfliegen ihm eifrig bei der Blattlausbekämpfung helfen. Bis zu hundert davon verspeisen sie je nach Art täglich und ersparen dem Biogärtner den Einsatz chemischer Keulen.
Die schwirrenden Helfer sind dankbar für unaufgeräumte Gärten zur Überwinterung. Heruntergefallenes Laub unter Sträuchern und in Beeten entfernt man am besten erst im Frühjahr. Auch in Efeu überwintern einige Arten. An milden Tagen im Winter und Frühjahr kann man bereits die ersten Schwebfliegen bei der Arbeit entdecken.
Nicht nur für sie gilt: Insektenvernichtungschemie – egal zu welcher Jahreszeit verwendet – tötet auch die Nützlinge, die für ein natürliches Gleichgewicht im Garten sorgen.

Über unsortierte Ecken im Garten, Stein- und Laubhaufen, unordentlich gelagertes Holz, Erdlöcher – kurz über jede Menge ungestörten Unterschlupf freut sich auch die Zauneidechse (Lacerta agilis). Sie verbringt einen großen Teil des Jahres im Winterquartier in einer Art Winterstarre. Dort sollten sie auf keinen Fall gestört werden. Sie ins Freie zu transportieren, wäre ihr sicherer Tod. Hierzulande dauert die Ruhezeit für das Reptil meist von September bis April. Käfer, Larven und Zikaden gehören unter anderem zu ihren Lieblingsspeisen – ein gewichtiger Grund, warum der naturbewusste Gärtner sich freut, eine Zauneidechse im Garten zu haben.

Zahlreiche weitere Nützlinge überwintern hierzulande.
Schrumpfende Lebensräume bieten ihnen nur wenig Unterschlupf. Doch selbst der kleinste Garten kann ihnen Asyl gewähren – solange er nicht zu aufgeräumt und ordentlich gehalten wird. Auch wenn jetzt die Tage länger werden und die Lust zu Gärtnern steigt – der schlaue, naturnahe Gärtner lässt sich noch etwas Zeit. Übrigens: Mit einem interessanten Gartenbuch überbrückt man die Zeit bis zur Gartensaison noch besser. *–nf-*

Fotos: ute elisabeth kudla

Biogarten

Januar

Januar ohne Reif und Schnee
tut Bäumen, Bergen, Tälern weh.

Januarsonne
hat weder Kraft noch Wonne.

Werden die Tage länger,
wird der Winter strenger.

Gartentipp:
Jetzt ist traditionell Planungszeit für den Garten in diesem Jahr. Welche Samen müssen bestellt werden, welche sind noch in ausreichender Menge vorhanden? Ältere Samen sollten auf Keimfähigkeit getestet werden, einige sind nicht sehr lange haltbar.

Wetter:
Sieht man im Winter Steinmauern, die zu schwitzen beginnen, ist das ein untrügliches Zeichen dafür, dass es wärmer wird. Schwitzende Mauern sind die ersten Vorboten für besseres Wetter.

Februar

Im Hornung (Februar) Schnee und Eis
macht den Sommer lang und heiß.

Geht die Sonne feurig auf,
folgen Wind und Regen darauf.

Sonnt die Katze im Februar,
friert sie im März.

Gartentipp:
Liegen die Temperaturen um null Grad kann man im Februar beginnen, die Obstbäume und Beerensträucher zu schneiden. Bei tieferen Temperaturen könnten die Gehölze Schaden nehmen.

Wetter: Der Februar gehört zu den niederschlagsärmsten Monaten des Jahres. Damit wird er zum idealen Monat für (winter)sportliche Betätigungen.

März

März viel Schnee und Regen
bringt wenig Sommersegen.

Wenn sich heiter zeigt der März,
freut sich auch des Landmanns Herz.

Ein feuchter März
ist des Bauern Schmerz.

Gartentipp: Lässt der Frost nach, wird es Zeit, die Beete von Mulch zu befreien und zu lockern. Dabei kann man bereits den Kompost einarbeiten. Rosen, Sträucher und Hecken können jetzt gepflanzt werden.

Wetter: Im Altdeutschen heisst der März Saatmonat, mit gutem Grund. Im März endet der Winter, und ein trockener März bietet die besten Voraussetzungen für eine gute Ernte. Schnee und Regen im März sind hingegen schlecht für die Ernte.

Die Überwinterung von Zitruspflanzen

KÜBELPFLANZEN

Es gibt zwei verschiedene Möglichkeiten, Zitruspflanzen gut über den Winter zu bringen.

Die warme Überwinterung

Bei einer warmen Überwinterung werden die Pflanzen entweder an die hellste Stelle im Wohnbereich, zum Beispiel ein Südfenster oder unter eine Pflanzenleuchte mit mindestens zehn Stunden Beleuchtung gestellt. Die Temperaturen sollten zwischen 20 bis 24 Grad liegen. Falls die Helligkeit nicht ausreicht, zeigt das die Pflanze mit vergeilten Trieben oder sehr großen Blättern.

Als Faustregel gilt: je heller der Überwinterungsplatz, desto höher sollten auch die Temperaturen sein.
Die Temperaturen im Wurzelbereich müssen regelmäßig mit einem Einstichthermometer überprüft werden, denn sie sollten 25 Grad nicht überschreiten.
Ein großes Problem bei dieser Überwinterungsart kann die mangelnde Luftfeuchtigkeit sein. Dem lässt sich entgegenwirken, wenn man Schüsseln mit Wasser füllt und neben die Pflanzen stellt oder diese in Bewässerungsmatten setzt oder einen Zimmerbrunnen in Betrieb nimmt. Durch die Verdunstung des Wassers steigt die Luftfeuchtigkeit um die Pflanzen an.

FELCO 230 - FELCO 231

www.green24.de

FELCO®
SWISS MADE

Die Überwinterung von Zitruspflanzen

Citrus wächst bei der warmen Überwinterung normal weiter.
Es sollte wie gewohnt gegossen und etwas schwächer dosiert gedüngt werden. Falls man die Wassergabe auf die Hälfte reduziert, kann das der Blüte im nächsten Jahr förderlich sein.

Die kühle Überwinterung

Als ideale Standorte bieten sich unbeheizte Räume, wie zum Beispiel Schlafzimmer, Treppenhäuser, Keller an, in denen es nicht zu hell sein muss. Die Vorteile der kühlen Überwinterung liegen auf der Hand: Die Zitruspflanzen müssen nicht gedüngt und nur ganz mäßig feucht gehalten werden, wobei regelmäßig zu überprüfen ist, dass der Wurzelballen nicht über einen längeren Zeitraum völlig ausgetrocknet.
Der im Winter gefürchtete Blattfall findet nur statt, wenn zwei Faktoren aufeinander treffen: die Zitruspflanzen stehen kalt, das heißt zwischen fünf bis zehn Grad, und zu hell. Wenn die Temperaturen im Wurzelbereich unter neun Grad rutschen, stellt die Pflanze die Photosynthese ein. Somit kann der Wurzelballen die Pflanze nicht mehr mit Wasser versorgen und die Blätter fallen ab.
Es muss also verhindert werden, dass die Temperaturen im Bereich des Wurzelballens unter 13 bis 15 Grad betragen. Auch hier hilft ein Temperaturmessgerät. Damit das Wurzelwerk nicht auskühlt, kann der Topf geschützt werden, indem man ihn mit Luftposterfolie umwickelt und auf eine Styroporplatte mit Abzugslöchern stellt. Dies ist vor allem wichtig, wenn die Pflanzen auf einem kühlen Betonfußboden oder ähnlichem stehen. Bei 15 bis 18 Grad Wurzelballen-Temperatur kann der Wasseraustausch zwischen Wurzeln und Blättern unbehelligt stattfinden.

Fotos: yl/nf/ab

Beide Möglichkeiten sind geeignet, Zitruspflanzen gesund über den Winter zu bringen. Welcher Methode man den Vorzug gibt, hängt von den jeweiligen Platzbedingungen ab.

Viel Erfolg bei der Überwinterung. *-yl-*

KÜBELPFLANZEN

Der Weihnachtsbaum -
eine Kübelpflanze nicht nur für die Weihnachtszeit

Welcher Weihnachtsbaum ist der Richtige? Vor dieser Frage stehen viele Kunden pünktlich zur Weihnachtszeit. Während viele Käufer den geschlagenen Baum bevorzugen, gibt es einen kleineren Kundenkreis, der sich für einen lebendigen Baum entscheidet. Oftmals sind Platzprobleme oder eine ökologische Einstellung der Grund für diese Entscheidung. Es ist nicht einfach, die Bäume in Kübeln weiter zu kultivieren, aber hier sollen Tipps vorgestellt werden, wie es gelingen kann.

Wer einige Regeln schon beim Einkauf beachtet, hat gute Aussichten, diesen Baum mehrere Jahre gut im Topf kultivieren zu können.
Beim Kauf sollte darauf geachtet werden, dass der Baum eine möglichst große, intakte Wurzelmasse aufweist. Viele Weihnachtsbäume werden ohne Topf - nur in einer Plastikhülle verkauft, so dass man nicht sehen kann, ob die Wurzeln radikal gestutzt wurden. Bäume im Topf kann man aus dem Topf herausziehen, es sollte möglichst wenig lockere Erde abfallen. Bäume, die Versorgungsprobleme durch verletzte Wurzeln haben, zeigen das durch rieselnde Nadeln, die von der Stammmitte her nach außen braun werden.

Temperaturschock im Wohnzimmer

Die Bäume befinden sich um diese Jahreszeit bereits in Winterruhe, daher bekommen sie in geheizten Räumen einen Temperaturschock. Ein langsames Gewöhnen an die Zimmertemperatur ist deshalb ratsam, jeden Tag ein bisschen näher in den Raum rücken, vom kühlen Flur bis zum endgültigen Standort, damit sich die Pflanze langsam akklimatisieren kann.

Der Wurzelballen darf nie ganz austrocknen. Bewährt hat es sich, den Baum in einen großen Eimer oder Untersetzer zu stellen und diesen immer ausreichend mit Wasser zu befüllen. Da der Baum im warmen Raum

Fotos: rb/nf/hör

Der Weihnachtsbaum -
eine Kübelpflanze nicht nur für die Weihnachtszeit

über seine Nadeln Wasser verdunstet und die trockene Heizungsluft Streß für ihn bedeutet, sollte man ihn mindestens zweimal pro Tag mit Wasser besprühen.

Die Pflanze sollte nie länger als drei bis vier Tage im Zimmer bleiben und langsam wieder an die Kälte auf dem Balkon oder im Garten gewöhnt werden. Der Topf sollte mit Wärme- oder Frostschutzvlies eingewickelt werden, um den Wurzelballen vor Frost zu schützen. An frostfreien Tagen darf das Gießen nicht vergessen werden.

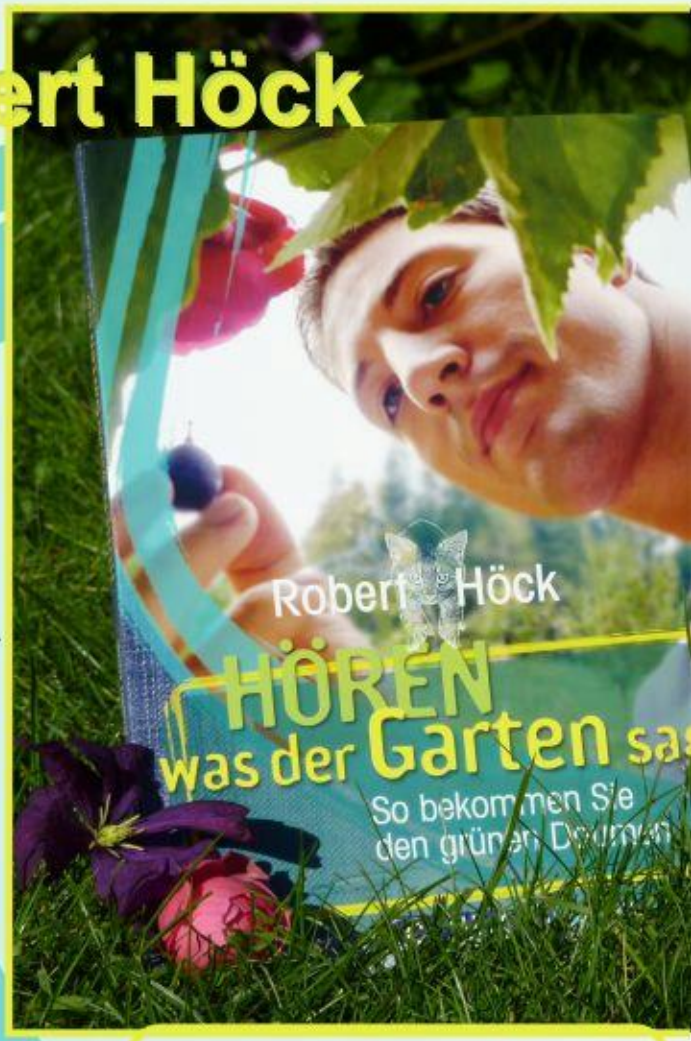
Im Frühjahr eine schöne Kübelpflanze

Wenn die Winterruhe beendet ist und der Austrieb im Frühjahr beginnt, sollte der ehemalige Weihnachtsbaum in gute Blumenerde umgetopft werden. Den Sommer kann er im Halbschatten stehen. Wichtig ist, dass die Pflanze - wie alle anderen Kübelpflanzen auch - immer gut feucht gehalten wird, damit er auch nächstes Jahr wieder ein schöner Weihnachtsbaum werden kann.

Eine dauerhafte Kübelhaltung ist allerdings nicht ratsam, da die Bäume mit der Zeit ein großes Wurzelgeflecht bilden und immer größere Töpfe benötigen. Auf Dauer werden sie an Nährstoffmangel eingehen oder ihre Töpfe sprengen. Dann kann man sie aber entweder einfach im Garten auspflanzen oder doch noch fällen. Bis dahin kann er aber als Kübelbäumchen als Sicht- oder Windschutz dienen. *-rb-/-ms-*

KÜBELPFLANZEN

Interview mit Robert Höck



Kannst Du Dich erinnern, was Deine erste Pflanze war?
Ja, noch ganz genau. Es war eine lachsrosa Seerose namens „Rose Aray“, die mir meine Eltern für den frisch angelegten Goldfischteich zum Geburtstag schenkten.

Wann hat Dich die Begeisterung für Pflanzen gepackt?
Eigentlich genau mit dieser Seerose. Ich war von ihrer Schönheit fasziniert und begann, mich plötzlich für alle möglichen Pflanzen zu interessieren.

Hast Du eine Lieblingspflanze? Und warum ist es gerade die?
Meine absolute Lieblingspflanze ist die Akelei, weil es durch ihre Vielgestaltigkeit und ihr gauklerhaftes Wesen nie langweilig mit ihr wird. Außerdem lässt sie sich nie ganz zähmen.

Wann kam die Idee, ein Buch zu schreiben?
Handgeschriebene Gartentagebücher schreibe ich schon seit einigen Jahren. Auf die Idee mal ein richtiges Buch zu schreiben, haben mich Freunde gebracht, sie haben mich dazu ermutigt.

Für welche Zielgruppe hast Du es geschrieben?
Ich glaube, es ist in erster Linie ein Buch für Menschen, die ihren Garten nicht akurat durchplanen, sondern eher intuitiv gärtnern und die Natur auch mal Natur sein lassen wollen.

Was ist Dein bestes Argument, warum jemand Dein Buch kaufen sollte?
Weil mein Herz darin steckt. *lacht*

Was unterscheidet Dein Buch von anderen Gartenbüchern?
Es ist von einem relativ jungen Autor geschrieben, der noch nicht auf ein halbes Leben voller Gartenerfahrungen zurückblicken kann, sondern genau wie vielleicht so mancher Leser, selbst noch mitten im Lernen, Staunen und Scheitern steckt.

Wie sieht für Dich ein idealer Tagesablauf aus?
Morgens aufstehen und gleich ab in den Garten, um das Morgenlicht für Fotos zu nutzen. Danach mit Freunden wandern gehen und dabei in einem abgelegenen Tal eine neue Akelei-Art entdecken.
Am Nachmittag wieder vom Berg runter und beim Zurückfahren in fünf Gärtnereien Halt machen. Zuhause dann alle neu gekauften Pflanzen verbuddeln und am Abend dann noch ein bisschen auf Green24 herumstöbern und überlegen, ob ich die neue Akelei-Art nach meiner Katze oder ihrem Fundort benennen soll.

Von wem hast Du Deine Pflanzenliebe?
Von meinen beiden Omas und meiner Mum.

Wer ist Gina und warum nimmt sie in Deinem Buch eine so wichtige Rolle ein?
Gina ist meine Katze und treue Gartengehilfin. Im Buch taucht sie immer wieder mal auf Fotos auf, obgleich nicht immer sofort ersichtlich. Sie sorgt dafür, dass das Buch auch für Katzenfreunde interessant ist.

Wie sehen Deine weiteren Pläne aus? Sind weitere Bücher in Arbeit?
Ja, ich arbeite momentan an zwei neuen Büchern. Allerdings keine Fortsetzungen vom ersten Buch, sondern eigenständige Werke.

Welches Genre liest Du privat, wenn Du nicht gärtnerst?
Ich lese besonders gerne Steinzeitromane, wie die Ayla-Reihe von Jean M. Auel. Sogar mein Nickname Jondalar leitet sich von einer Figur aus dieser Geschichte ab.

Gewinne eins von drei Büchern ‚Hören was der Garten sagt‘ von Robert Höck

Auf welcher Seite im Heft versteckt sich Gina noch?
Einsendeschluss: 20.02.2011

Antworten an: redaktion@green-24.de

Beschreibe unseren Lesern Deinen Garten in einem kurzen Satz.
Er ist ein typischer Pflanzensammler-Garten, der auf den ersten Blick wie ein großes Chaos aus Formen und Farben anmutet.
Das Interview führte nf.

Und das sagt unsere Redaktion dazu:

„Hören was der Garten sag"' ist in einer verständlichen Sprache verfasst, deshalb leicht und unterhaltsam zu lesen. Man spürt förmlich die Liebe zur Natur und das Auge für das Detail des Autors, sowohl im Text als auch in den Bildern. Mit Poesie werden Pflanzen und deren Umgebung lustvoll beschrieben. Nicht nur der Autor führt den Leser durch seinen kunstvoll, naturnah angelegten Garten, auch seine Samtpfote Gina schaut interessiert zu, was da so alles wächst und geht mit auf den täglichen Gartengang. Als Leser bekommt man Lust, so einen grünen Daumen zu bekommen. *-rb-*

Mit „Hören was der Garten sagt" hat der ambitionierte Junggärtner Robert Höck sein Erstlingswerk vorgelegt und verspricht dabei: So bekommen Sie den grünen Daumen. In vier Kapitel mit 32 Unterkapiteln dreht sich alles rund um seine Liebe zu Pflanzen, den Sammelvirus, der wohl jeden Gärtner früher oder später erwischt, aber natürlich auch um Gina, die treue Begleiterin. Der Leser schwelgt mit dem Autor in Jugenderinnerungen, baut den ersten Gartenteich und erfährt, warum der Gärtner eben nicht immer der Mörder ist.
Höcks Lieblingspflanzen ist ein ganzes Kapitel gewidmet. Das heißt aber nicht, dass der Leser nun eine lange Liste abzuarbeiten hat. Nein, der Autor hat mit leicht verständlicher und unterhaltsamer Sprache Wissen mit Spannendem vermischt. Jugenderinnerungen gehen Hand in Hand mit hilfreichen Tipps und Tricks.
Schöne Fotos machen das Buch zu einem Augenschmaus.
Höcks Debüt ist eine willkommene Abwechslung zu gängigen Gartenlektüre, die sich oft in erster Linie auf die Theorie konzentriert. Das ist bei diesem Jungautor nicht so: aber lesen Sie selbst. *-nf-*

Schon der Einband in Jeansoptik lässt ahnen, dass dieses Buch von einem jungen Menschen geschrieben worden ist. Wenn man es zu lesen anfängt, wundert man sich vielleicht erst über den Schreibstil.

Trotz seines jungen Alters von 21 Jahren verfügt Robert Höck über viele praktische Erfahrungen und teilt dem Leser das teilweise in einem lockerem Erzählstil oder aber in einer ausführlichen Berichtsform mit. Wie begann seine Gartenleidenschaft, welche Pflanzen wachsen bei ihm und welche nicht - all das lässt er den Leser wissen.
Er beschreibt, warum es wichtig ist, auf seinen Garten zu hören und dass es manchmal nicht am Gärtner, sondern am Standort liegt, wenn eine Pflanze nicht gedeiht. Er schildert seine Fehlversuche mit Rosen genauso wie die Erfolge mit seinen Lieblingspflanzen: den Akeleien.

Was ist ein Rostgarten und wie kommt man auf so eine Idee, warum ist die biologische Schneckenbekämpfung bei den Höcks zweibeinig, was ist ein Tonscherbengarten und was wächst da, wer ist Blumenkübels next Topfmodel?
All diese Fragen werden beantwortet und von tollen Fotos begleitet, die der Autor selber gemacht hat. Es ist kein reiner Ratgeber und es ist kein Roman, es ist beides und macht Spaß zu lesen. *-ms-*

Gleich vorab: es ist kein trockenes Nachschlagewerk mit Porträts hunderter Pflanzen, sondern ein beschwingter Erfahrungsbericht eines jungen, begeisterten Gärtners, der sein Hobby zum Beruf gemacht hat.
Robert Höck verknüpft viele Informationen zu den einzelnen Pflanzen mit wertvollen Tipps und amüsanten Anekdoten aus seiner Kinderzeit. Der Leser erfährt, wie sich der Autor mit dem grünen Virus infizierte, was ihm schon von seiten seiner Familie in die Wiege gelegt wurde. Er beschreibt detailliert seine ersten Erlebnisse und auch Misserfolge mit den Pflanzen.
Seinen Lieblingspflanzen, zu denen „das edelste aller Gewächse" die Akelei, die Passionsblumen mit ihren variantenreichen Blättern und fantastischen Blüten, die majestätischen Rosen und die bezaubernden Fritillarien gehören, ist ein ausführliches Kapitel gewidmet.
Außerdem bricht Robert Höck eine Lanze für Wildblumen und empfiehlt, in jedem Garten eine Ecke für sie bereit zu halten, damit Wildbienen, Hummeln und andere Insekten Nahrung finden.
„Hören was der Garten sagt" ist ein locker und humorvoll geschriebenes Buch, das dem Leser die Freude für und Liebe zur Natur von Robert Höck vor Augen führt. Durch das reich bebilderte Werk wird der Leser in seinen liebevoll angelegten Garten mitgenommen, wobei die Katze Gina nicht fehlen darf, die eine ebenso große Hauptrolle spielt.
-yl-

- Broschiert: 127 Seiten
- Verlag: Av Buch (Februar 2010)
- Sprache: Deutsch
- ISBN-10: 3704023892
- ISBN-13: 978-3704023896
- Größe 23,8 x 17 x 1,8 cm
- 19,90 Euro

Poldis Grüne Welt

**Hallo, hier bin ich wieder -
Euer Poldi**

Letzte Woche haben wir einen tollen Klassenausflug gemacht, von dem wollte ich Euch berichten. Wir waren mit unserer Lehrerin Fräulein von Drachenstein in der Schwarzen Spuckhöhle. Dort durften wir die verschiedenen Rauchwölkchen probieren.
Die schmecken nämlich alle unterschiedlich. Eine nach geräuchertem Schinken, eine nach faulen Eiern, eine nach Käsefüßen, eine nach Rauchbier.
Aber von der durften wir nicht so viel einsaugen, denn sonst wäre uns allen ein bisschen schummerig geworden. Am besten hat mir die grünliche Wolke geschmeckt - das war faules Obst.
Anschließend waren wir im Blubbersee baden. Der ist schön warm und kuschelig und überall kommen dicke Schlammblässchen an die Oberfläche. Das war ein Spaß, wir haben uns gegenseitig damit vollgespritzt. Picknick haben wir auch noch gemacht, da habe ich dann aus Versehen das Lagerfeuer zu stark entzündet. War alles verkohlt und wir konnten nicht mehr grillen.
Aber der Tag hat Spaß gemacht.
Ich freue mich schon auf den nächsten Ausflug!

Was ist eigentlich eine „Frucht“?

Eine Frucht ist der Teil der Blüte, der nach erfolgreicher Befruchtung dafür sorgt, dass sich die Pflanzen generativ, das heißt durch Samen, vermehren Das Aussehen von Früchten kann stark variieren, und eine Menge Früchte kann man sogar essen, wie den Apfel, die Birne oder den Pfirisch.
Der Apfel hat mehrere Schichten, zum einen die äußere Schicht, die Haut, in der sich die meisten der Vitamine befinden, und deshalb solltest Du die Schale immer mitessen, aber vorher gründlich abwaschen.
Die mittlere Schicht ist das saftig-fleischige Fruchtfleisch, welches direkt in die innerste Schicht übergeht und zwar in das Kerngehäuse.

In dem meist harten Kerngehäuse sitzen die Samen, die man aussäen kann, wenn man ein kleines Zierbäumchen ziehen will, denn Früchte wird ein aus Samen gezogenes Bäumchen eher nicht und wenn, dann erst nach vielen Jahren tragen.
Nun zur Erdbeere. Bei ihr ist nicht das Rote die Frucht, sondern die kleinen, gelben Nüsschen, die in großer Anzahl auf der Schale der Scheinbeere verteilt liegen.
Aus botanischer Sicht gehört die Erdbeere nicht, wie in ihrem Namen enthalten, zu den Beeren, sondern zu den Sammelnussfrüchten.
Wenn Deine Freunde also in Zukunft sagen, dass die Erdbeere zu den Beeren gehört, weißt Du es besser. *-ax-*

Foto: ax

Vögel im Winter…

…kannst Du recht leicht beobachten:
In der kalten Jahreszeit tummeln sie sich gerne an Futterhäuschen, um sich an Nüssen, Rosinen und Sonnenblumenkernen zu laben. Wenn Du Dich ruhig genug verhältst, lassen sie sich nicht von Dir stören, dann kannst Du ihnen zusehen und sie vielleicht sogar bestimmen.

Warum…
…füttert man die Vögel überhaupt?
Im Winter, wenn es starken Frost gibt oder viel Schnee liegt, finden die Vögel kaum noch Futter. Jetzt kannst Du ihnen helfen, indem Du ein Futterhäuschen aufstellst. Aber pass auf: Stell es so auf, das keine Katzen oder andere Räuber den Vögeln auflauern können. Außerdem musst Du es hin und wieder reinigen und natürlich Futter nachstreuen.
Das macht zwar etwas Mühe, doch Du wirst belohnt: Fühlen sich die Vögel an Deinem Futterhäuschen wohl, so erscheinen sie auch zahlreich und lassen sich aus nächster Nähe von Dir beobachten.

Erkennst Du sie?
Diese Vögel sind häufige Besucher an Deinem Futterhäuschen:

Die Blaumeise
Diese Meise erkennst Du leicht an ihrer blau-gelben Gefiederfärbung. Sie ist nur etwa zwölf Zentimeter groß.
Die Kohlmeise
Dieser Vogel ist etwas größer als die Blaumeise. Du erkennst sie am schwarzen Kopf- und Brustgefieder mit den deutlichen weißen Wangenflecken und der gelbgrünen Färbung des restlichen Gefieders.

Die Schwanzmeise
Am auffälligsten bei der Schwanzmeise ist der besonders lange Schwanz, der wie Kopf und Rücken dunkel gefärbt ist. Der Bauch ist hell gefärbt. Die Schwanzmeise taucht häufig in Gruppen am Futterplatz auf, mit etwas Glück kannst Du sogar acht Tiere gleichzeitig sehen.
Das Rotkehlchen:
Auch diesen hübschen Vogel kannst Du ganz leicht erkennen: Sein Rückengefieder ist zwar hellbraun, seine Brustfedern aber leuchten in einem kräftigen Rotorange.

Rezept für Futterzapfen
Wenn Du Deinen gefiederten Besuchern eine besondere Freude bereiten willst, dann kannst Du das folgende Rezept ausprobieren:
Man nehme
Pflanzenfett
Haferflocken
Rosinen
Nüsse aller Art
Sonnenblumenkerne
Pinienzapfen
und etwas Frischhaltefolie

Gib das Fett in einen Topf und erhitze es auf kleiner Flamme, so dass es langsam schmilzt.
Währenddessen kannst Du schon die Nüsse klein hacken und mit den Haferflocken, den Rosinen und den Sonnenblumenkernen vermischen.
Ist das Fett geschmolzen, kannst Du die Futtermischung hinein geben und alles gründlich vermischen.

Nun nimmst du die Fettmischung vom Herd und lass sie so lange abkühlen, bis das Fett langsam wieder seine weißliche Färbung annimmt.
Jetzt kommt der Pinienzapfen ins Spiel: Drück die Futtermasse – am besten mit einem Löffel – zwischen die einzelnen Schuppen des Zapfens.

Dabei wirst Du vielleicht die Hilfe eines Erwachsenen benötigen.

Damit die Masse nicht sofort wieder heraus fällt, wickelst Du am besten etwas Frischhaltefolie darum.
Ist der Zapfen gefüllt und mit Folie umwickelt, kannst Du ihn zum Abkühlen in den Kühlschrank oder an einen anderen kühlen Ort legen.

Der Futterzapfen ist nun fertig: Nur noch eine Schnur – zum Beispiel mit einem Haken – daran befestigt und die Folie abgemacht, und schon kannst Du ihn an Dein Futterhäuschen hängen. *-jsch-*

Tipp: Solltest Du keinen Pinienzapfen haben, kannst Du die Masse auch zu Kugeln formen.

Gesunde Jungpflanzen für den Frühling

Im Januar überlegt man noch, was denn in der nächsten Saison im Garten wachsen soll, da geht es im Februar auch schon wieder los. Chilis wollen vorgezogen werden, wenn sie innerhalb ihrer langen Vegetationszeit noch gut tragen sollen. Im März beginnt man dann mit Paprika, Tomaten und Auberginen. Im April folgen noch Zucchini, Kürbisse und Gurken.
Damit diese lichthungrigen Gewächse bis zum Auspflanztermin Anfang bis Mitte Mai gesund und kompakt wachsen, bekommen sie den hellsten Platz im Haus. Besonders die früh gesäten Chilis können, bei den im Februar noch sehr kurzen Tagen, leicht unter Lichtmangel leiden.

Sie brauchen viel Licht

Wer so früh beginnt, sollte an eine Zusatzbeleuchtung denken. Eine möglichst wattstarke Energiesparlampe in kurzem Abstand über den Pflanzen, sollte Abhilfe schaffen. Die Lichtfarbe wählt man in 'Cool White' oder 'Tageslicht-Weiss', denn diese Lampen besitzen ein volles Lichtspektrum, welches dem Pflanzenwachstum zugute kommt. In Wohnräumen wirkt dieses Licht allerdings unangehmen hell und kalt, so dass man den Standort der Anzuchten gut planen sollte. Man kann die Zusatzbeleuchtung mittels Zeitschaltuhr auch in Zeiten verlegen, in denen das Licht nicht stört, wie zum Beispiel in die frühen Morgenstunden. Die Beleuchtungsdauer sollte insgesamt zwölf Stunden täglich nicht überschreiten und kann während der hellsten Tageszeiten ausgeschaltet werden.

So einfach geht es

Für die Anzucht benötigt man Anzuchterde, Torftöpfchen oder Kokohum. Diese Substrate sind nur leicht vorgedüngt, was wichtig ist, damit die Sämlinge auf der Suche nach Nährstoffen ein weitverzweigtes Wurzelsystem bilden. Gesät wird in Kästen, Schalen oder Topfplatten. Die Aus-

Warm oder doch kalt?

saat einzeln in Topfplatten oder Torftöpfen hat den Vorteil, dass die Pflanzen etwas länger in ihren Gefäßen stehen können, bis sie umgetopft werden müssen. Sämlinge in Saatschalen sollten nach dem Erscheinen des zweiten Blattpaares pikiert werden, damit die Wurzeln nicht unentwirrbar ineinander wachsen. Bei großen Pflanzen, wie Gurken, Kürbissen und Zucchini, ist aus den gleichen Gründen eine Einzelsaat vorzuziehen. Um die Feuchtigkeit zu halten, deckt man die Saaten bis zur Keimung mit Folie oder Kunststoffhauben ab.

Warm oder doch kalt?

Während der Keimphase sind warme Temperaturen von Vorteil, nach der Keimung verhindern kühle Temperaturen zu starkes Längenwachstum. Eine frühzeitige Gewöhnung an das Klima im Freien, kann man erreichen, indem man die Pflanzen

denweise und dann länger ins Freie stellt. Doch Vorsicht, wenn nachts noch Fröste drohen, müssen die Pflanzen abends unbedingt ins Haus gebracht werden. Auch pralle Sonne kann ohne Gewöhnung zum Problem werden. Deshalb sollte man die Pflanzen zunächst schattig aufstellen, damit sie sich langsam an die gefährlichen Sonnenstrahlen anpassen können.

Gleichmäßige Feuchtigkeit ist wichtig

Eine gleichmäßige Versorgung mit Feuchtigkeit ist Vorraussetzung für ein gutes Wachstum. Das Substrat sollte niemals austrocknen, aber auch nicht nass sein. Es besteht aufgrund der hohen Luftfeuchtigkeit immer die Gefahr, dass Schimmel auftritt, deshalb sollten abgedeckte Saaten regelmäßig gelüftet werden.

Gesunde Jungpflanzen aus eigener Anzucht bieten den Vorteil, dass Sorten und Arten kultiviert werden können, die nicht als Jungpflanzen im Handel erhältlich sind. Man kann bei der Auswahl der Samen stärker auf Resistenzen und andere vorteilhafte Eigenschaften achten und dadurch bei der späteren Kultur möglicherweise auf die Anwendung von Pflanzenschutzmittel verzichten. Es spricht also alles für eigens gezogene Jungpflanzen. *-ab-*

Fotos: ab

Nicht nur ein "Solist" in der Küche - Salbei (Salvia)

„Lebenselixier par excellence" - so wurde Salbei von Pfarrer Kneipp genannt. Aber Salbei wurde bereits von den Römern geschätzt, das lateinische „salvare" bedeutet „heilen". Er wurde in einem feierlichen Zeremoniell gesammelt. In alten Büchern heißt es "Wer auf Salbei baut - den Tod kaum schaut".
Auch heute findet sich, der aus dem Mittelmeerraum stammende Salbeibusch in fast jedem Kräuterbeet, da er auch in kälteren Klimazonen gedeiht. Er verströmt einen aromatischen einzigartigen Duft und seine Blätter bieten einen interessanten Kontrast zu anderen Kräutern. Die meist malvenfarbenen Blüten werden von Bienen geliebt. Aber es gibt auch weiß- oder rosablühende Sorten sowie verschiedenen Salbeiarten, deren Blätter gold- bis purpurfarben sein können.

Was braucht Salbei zum guten Gedeihen?
Salbei benötigt zum optimalen Gedeihen volle Sonne, er bevorzugt gut wasserdurchlässigen, alkalischen, lockeren Boden, ist aber allgemein recht genügsam. Der Lippenblütler ist mehrjährig und wird bis 50 Zentimeter hoch. Die Pflanzen verholzen mit der Zeit, deshalb sollten sie nach vier bis fünf Jahren ersetzt werden.
Man erntet die frischen Blätter am besten kurz vor der Blüte im Juni bis August und trocknet sie langsam an der Luft, um das Aroma zu erhalten, auch Einfrieren ist möglich, dann legt man die Blätter zwischen Alufolie.

Vielseitige kulinarische Verwendung
Salbei sollte immer sehr sparsam verwendet werden. Besonders gut schmeckt er zu Schwein, Lamm und anderen intensiv schmeckenden Fleischsorten und zu Käsegerichten. Ein besonderes Geschmackserlebnis ist es, wenn man Salbei mit Apfelkompott kombiniert.

Tipp: Salbeitee bei Erkältung
Ein bis zwei Teelöffel getrocknete Blätter mit kochendem Wasser übergießen und zehn Minuten ziehen lassen. Dieser Tee hilft bei den ersten Anzeichen von Erkältungen und bei Entzündungen in Mund und Hals. Achtung: Schwangere, Epileptiker und stillende Frauen sollten keine medizinisch wirksamen Dosen einnehmen.

Was sagt Hildegard von Bingen?
Zitat: Nimm Salbei und pulverisiere ihn, und iss dieses Pulver mit Brot, dies vermindert die schlechten Säfte in dir. Wer einen stinkenden Atem hat, der koche Salbei in Wein, und das trinke er oft. Wer aber an einer Lähmung leidet, der koche Salbei in Wasser.

Salbei in der Kosmetik
In der Kosmetik wird Salbeiessig verdünnt als Haarspülung, um die Haare zu kräftigen, verwendet.
Dieser wird folgendermaßen hergestellt:
Zwei nicht verholzte Zweige Salbei und die Schale einer ungespritzten Zitrone in einem Liter Weißweinessig ansetzen, gut durchschütteln und verschließen. Das Ganze drei Wochen an einem kühlen Ort ziehen lassen. Salbeiessig schmeckt auch zu Salaten. *-aw-*

Die etwas andere Tomate - 'Splash of Cream'

Als wirklich etwas andere Tomate tritt die Sorte 'Splash of Cream' in Erscheinung. Besonders interessant ist sie mit Sicherheit für Liebhaber von buntlaubigen Pflanzen, denn diese Tomatensorte zeichnet sich durch hübsches weiß-grün panaschiertes Laub aus.

Auch der Spross zeigt sich hier weiß-grün gestreift, was sich an den Schopfblättern der leicht geflammten, roten Früchten fortsetzt. 'Splash of Cream' ist eine Rundtomate von kleinerer Größe mit einer festen Schale. Die Früchte erreichen ein Gewicht von bis zu 70 Gramm.
Sie verfügt über einen kräftig würzigen bis säuerlichen Tomatengeschmack- so, wie Tomaten eben schmecken sollten. Bei mittelfrüher bis später Reife können ungefähr vier Mal mindestens fünf Früchte geerntet werden, unter optimalen Bedingungen auch einmal mehr. Mit einer Höhe von eineinhalb Metern wächst sie eher mittelhoch. Entgeizen braucht man sie aufgrund des eher schlanken Wuchses nur wenig. Sie kann daher mit drei bis vier Trieben gezogen werden. Aufgrund ihrer Wuchsform eignet sie sich somit auch gut als Kübelpflanze, die generell einen Standort im Gewächshaus oder im überdachten Freiland bevorzugt. Die Früchte sind wegen ihrer Größe beliebte Naschfrüchte, können aber auch den Salat mit erntefrischen Tomaten bereichern. *-uw-*

INFO

Kaminasche gehört nicht in den Nutzgarten
Kaminasche könnte ein guter kalireicher Dünger sein. Sie enthält wertvolle Bestandteile, wie Kalium, Phosphat, Eisen. Leider speichert ein Baum während seines Lebens auch Umweltgifte und Schwermetalle, die nach der Verbrennung in der Asche verbleiben. Im Gemüsegarten und auf dem Kompost sollte keine Asche untergemischt werden, da die Schwermetalle sonst später in den Boden und unter Umständen so ins Gemüse gelangen können. Selbst Asche von unbehandelten Holz sollte nur im Ziergarten aufgebracht werden, da die Kaminasche stark basisch ist und die Bodenbedingungen verändert. Empfohlen wird eine maximale Dosierung 0,3 Liter pro Quadratmeter, die auf keinen Fall überschritten werden sollte. Am Sichersten ist es seiner Gesundheit und seinen Pflanzen zuliebe, die erkaltete Asche im Restmüll zu entsorgen. *- ms-*

Aus dem englischen Königreich - die 'Cox Orangenrenette'

Die 'Cox Orangenrenette' ist eine bekannte Apfelsorte aus England. Bereits 1830 wurde sie von M. R. Cox in Colnbrocklawn bei Backs in der Nähe von London aus Samen der Sorte 'Ribston Pepping' gezogen.
Die Frucht ist ein hervorragender Tafelapfel, rundlich und mittelgroß. Die Schale ist grünlichgelb, später goldgelb bis tiefrot gesteift.
Das Fruchtfleisch ist gelblichweiss, fest und knackig. Der Apfel besitzt ein saftiges, edles und würziges Aroma.

Diesen Eigenschaften hat er seine Bekanntheit und seine weite Verbreitung zu verdanken.
Die Lagereigenschaften variieren, je nach Größe, Witterung und Herkunft zwischen ein bis zwei Monaten, bei günstigen Bedingungen auch weit länger. Der Baum wächst mittelstark und bildet bald eine pyramidenförmige Krone mit vielen reich verzweigten Ästen. Er benötigt nährstoffreiche, humose Böden mit gleichmäßiger Feuchte. In schweren nassen Böden neigt er zu Krebs.

Die Blüte ist mittelfrüh und mittel bis stark frostempfindlich.
Neben dem Krebs ist die Sorte anfällig für Stippigkeit, Kragenfäule, Blutlaus, Schorf und Mehltau.

Sie ist manchmal auch unter den Synonymen 'verbesserte Muskatrenette' und 'Cox Orange Pippin' bekannt. *-ab-*

Erdnussbutter

Zutaten:
:
200 Gramm gesalzene Erdnüsse
1 Esslöffel braunen Zucker
200 Gramm Butter

Die Erdnüsse und den Zucker in der Küchenmaschine fein mahlen.
Alles mit der Butter mischen und durchziehen lassen.

Apfelweinkuchen mit Spekulatiussahne

Zutaten:

Knetteig
250 Gramm Weizenmehl
1 1/2 Teelöffel Backpulver
75 Gramm Zucker
abgeriebene Schale einer Bio-Zitrone
1 Ei
125 Gramm weiche Butter oder Margarine
2 Eßlöffel Sahne

Belag
1 Kilogramm Äpfel
200 Gramm Zucker
etwas gemahlener Zimt
2 Päckchen Vanille-Puddingpulver
500 ml Apfelwein
100 ml Apfelsaft
400 Gramm kalte Schlagsahne
200 Spekulatius
1/2 Teelöffel gemahlener Zimt

Das Rezept ist für eine Springform mit einem Durchmesser von 26 Zentimetern gedacht. Den Boden der Springform fetten und den Backofen vorheizen.
Wenn Kinder mitessen, kann der Apfelwein durch Apfelsaft ersetzt werden.
Die Zutaten für den Knetteig mischen und mit einem Handrührgerät zu einem Teig verarbeiten.
Zwei Drittel des Teiges auf den Springformboden ausrollen und mit einer Gabel mehrfach einstechen. Den Rest des Teiges zu einer Rolle formen und an den Springformrand legen. So an die Form drücken, dass ein drei bis vier Zentimeter hoher Rand entsteht.

Für den Belag die Äpfel schälen und in dünne Spalten schneiden. Das Puddingpulver mit dem Apfelsaft anrühren und den Pudding mit dem Apfelwein nach Packungsanleitung und mit den 200 Gramm Zucker kochen. Mit dem Zimt abschmecken. Die Apfelspalten unter den heißen Pudding rühren und alles auf dem Boden glatt streichen.
Den Kuchen bei 160 Grad circa 60 Minuten backen. Anschließend auskühlen lassen.
Den Spekulatius in einer Plastetüte mit dem Teigroller zermahlen. Anschließend zusammen mit dem Zimt unter die Sahne heben und die Masse auf dem Kuchen verteilen.
Über Nacht ziehen lassen.

Winterliches Orangengelee

Zutaten:
750 ml frisch gepresster Orangensaft
1 Päckchen Gelierzucker 2:1
Spekulatius- oder Lebkuchengewürz
Vanille
Zitronensaft

Verarbeitung:

Den Saft mit Gelierzucker mischen, Gewürze dazu geben, sprudelnd vier Minuten kochen lassen; wenn nach der Gelierprobe, das Gelee nicht fest wird, einen Spritzer Zitronensaft dazugeben, die Zitronensäure sorgt für Festigkeit.

Ganz heiß in Gläser füllen.

Nußbrot mit Chili

Zutaten:
500 ml Wasser
250 Gramm Weizenmehl Typ 450
250 Gramm Dinkelmehl
1 Päckchen Trockenhefe
1 Teelöffel Salz
1 Handvoll Wallnüsse
1 Handvoll Haselnüsse
1 kleine Chili fein gemahlen

Alle Zutaten bis auf die Nüsse miteinander verkneten und etwa 60 Minuten gehen lassen, danach die Nüsse untermischen und das ganze nochmals circa 60 Minuten gehen lassen. Ein Brot formen und in den vorgeheizten Backofen schieben, bei 180 Grad rund 90 Minuten backen.

Rezepte: -rb-/-aw-

Fotos: ab/rb

Der Garten als Therapeut

Der Garten als therapeutisches Mittel wird mittlerweile von zahlreichen Kliniken bewusst eingesetzt.

Diese Art der Therapie macht sich die entspannenden, aber auch anregenden Eigenschaften von Pflanzen zu Nutze. Einerseits in Form eines Duftgarten, in dem sich Demenzkranke und Traumapatienten an längst verlernte Fähigkeiten in ruhiger entspannter Umgebung erinnern können, Riechen, Tasten, Fühlen - dies alles geschieht dabei unbemerkt, eher so nebenbei.

Einfache Arbeiten, wie zum Beispiel welke Blätter und Blüten von den Pflanzen zu entfernen oder Erde zu mischen, fördern die Koordination der Finger und Arme, der Gleichgewichtssinn wird wieder angeregt, schwache Muskelpartien auf schonende Weise gestärkt.

Das Arbeiten an der frischen Luft stärkt das positive Selbstwertgefühl und verringert Schlafstörungen.

Demenzkranke Patienten haben einen ungebrochenen Bewegungsdrang.

Der geschützte Garten erlaubt es ihnen, gefahrlos, ohne Unfälle und Stolperfallen, diesem Bewegungsbedürfnis nachzukommen.

Die therapeutischen Gärten haben ein System von endlosen Wegen, das durch den Garten führt, immer wieder zum Ausgangspunkt zurück, denn Wegkreuze oder Sackgasse verwirren die oft orientierungslosen Patienten nur.

Materialwechsel des Untergrundes, wie beispielsweise Kies, Sand, Holzschnitzel lassen die Füße stocken, ein einheitlicher Untergrund ist deshalb vorzuziehen, es erleichtert das stolperfreie Gehen.

Auch für ältere Menschen ist die Arbeit im Garten wichtig.
Nicht selten verbringen sie nach einem Unfall oder Sturz einige Zeit im Krankenhaus. Wenn sie wieder zu Hause sind, scheuen sie sich, nach draußen zugehen, weil sie Angst haben, wieder zu stürzen.

Dadurch werden die Muskeln nicht gekräftigt und verkümmern auf Dauer. Jede Bewegung wird zur Qual, insofern beugt eine leichte altersangepasste Arbeit im eigenen Garten vor unter der Voraussetzung des Gartenumbaus, so dass er gefahrlos mit Gehhilfen betreten werden kann und Stolperfallen, wie Treppen durch eine Rampe ersetzt werden.

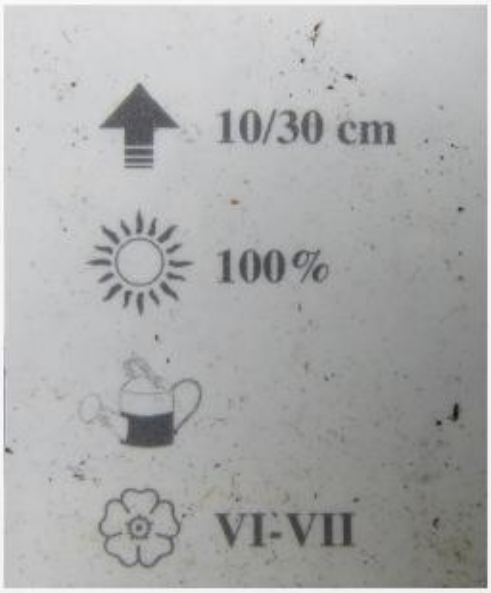
"Der beste Weg zur Gesundheit, ist der Weg durch den Garten"

-rb-

Fotos: -rb- & Dettinger

Was verraten Pflanzetiketten - Folge 2 Der Wasserbedarf

Beschriftungen an gekauften Pflanzen geben oft mehr Rätsel auf als sie hilfreich sind.
Was soll da die halbe Sonne und was bedeutet der Tropfen auf dem Bild? Wieso stehen da eigentlich Zahlen von Eins bis Zwölf darauf?
Und warum gibt es nicht zu jeder Pflanze einfach eine ausführliche Pflegeanleitung dazu?
In der letzte Ausgabe des Pflanzenmagazins Wunderschön haben wir begonnen, die Mythen rund um die geheimnisvollen Zeichen auf Pflanzetiketten aufzulösen.



In Folge Eins ging es um den Lichtbedarf – diesmal geht es um den Wasserbedarf.
Wie für den Menschen ist auch für Pflanzen Wasser ein Lebenselixier.

Einerseits bestehen Pflanzen – ebenso wie Menschen – zu einem Großteil aus Wasser, andererseits werden dringend benötigte Nährstoffe in Wasser aufgelöst.

Deswegen jetzt jedoch ständig zu gießen und das Substrat dauerhaft nass zu halten, ist der falsche Weg: In erster Linie richtet sich der Wasserbedarf jeder Pflanze nämlich nach ihrer Art und Herkunft.

Schnellwachsende Exemplare aus den feuchten Gebieten der Erde benötigen verständlicherweise mehr Wasser als sukkulente Vertreter aus den trockenen Wüstenregionen.
Also sollte man sich – optimalerweise vor, spätestens aber nach dem Kauf – mit der Herkunft des neuen Mitbewohners vertraut machen.
Zusätzlich ist zu beachten, dass Temperatur und Licht eine große Rolle beim Wasserbedarf stellen.

Die gleiche Pflanze, die im Winter in einem kühlen Raum möglichst wenig gegossen werden will, kann sich im Sommer in der prallen Sonne zu einem prächtigen Säufern entwickeln.
Dabei muss man auch bedenken, ein Teil der zugeführten Flüssigkeit verdunstet über die Blätter und das Substrat.

Die meisten Pflanzen vertragen Leitungswasser ebenso gut, wie jedes andere Wasser, wenn man ein paar Kleinigkeiten beachtet. Das Wasser sollte abgestanden sein und Zimmertemperatur haben. Kaltes Wasser direkt aus der Leitung ist durch seinen großen Unterschied zur Temperatur des Substrats nicht optimal.
Wer sich Sorgen um den pH-Wert und den Kalkgehalt seines Leitungswassers macht,
verwendet am besten aufgefangenes Regenwasser.
Dieses sollte jedoch auch nicht zu kalt sein.
Der Fingertest verrät, ob es warm genug ist.

In der Natur erhalten Pflanzen Wasser meist in Form von Regen – von oben.

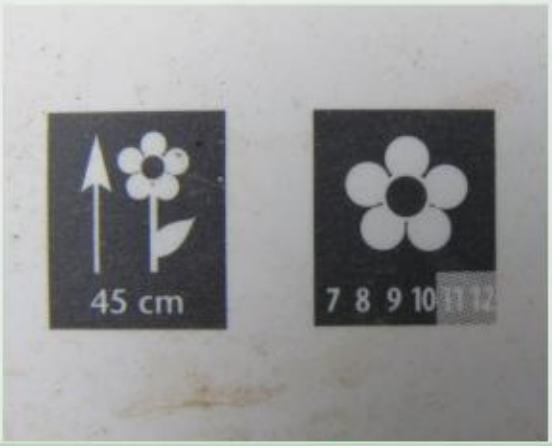
So ist es nicht verwunderlich, dass die meisten Pflanzen gut darauf reagieren, wenn sie von Zeit zu Zeit abgeduscht oder mit einer Sprühflasche eingenebelt werden.

Fotos: nf

Auch hierfür nimmt man am besten kalkfreies Regenwasser. Bei empfindlicheren Pflanzen sollte man jedoch darauf achten, dass sich kein Wasser in den Blattachseln sammelt – bei einigen Pflanzenarten dagegen bilden sich Blüten erst, wenn dauerhaft Wasser in den Blattachseln steht.
Gegen die abendliche Dusche spricht bei vielen Pflanzen die Gefahr von Pilzbefall.

Um die optimale Wasserversorgung zu gewährleisten, wird häufig die Tauchmethode empfohlen.
Dabei wird der Pflanztopf in einem größeren Gefäß getaucht, bis keine Luftblasen mehr aufsteigen.
Erst nach dem Abtropfen wird die Pflanze wieder an ihren eigentlichen Platz gestellt.

Für die Wintermonate eignet sich diese Methode nicht, da die Pflanze aufgrund niedrigerer Temperaturen zu lange in feuchtem Substrat stehen würde, weil es nicht gut abtrocknet. Aber auch im Sommer sollte bei dieser Variante der Flüssigkeitsversorgung immer darauf geachtet werden, dass die Oberfläche vor dem nächsten Tauchgang gut abtrocknet.
Dies testet man am besten mit dem Finger: einfach rund zwei Zentimeter ins Substrat bohren und so feststellen, ob wieder eine Wassergabe notwendig ist.
-nf-



Heilpflanzen in antiken Kulturen

Folge 1: Das Wissen um die Heilpflanzen im Zweistromland

Mit dem Begriff Zweistromland oder Mesopotamien wird die Gegend zwischen Euphrat und Tigris in den heutigen Ländern Iran und Irak bezeichnet, die als die Wiege einer der Hochkulturen des Vorderen Orients gilt.

Die ersten Tontafeln mit medizinischen Texten sind in die frühen Bronzezeit um 3000 vor Christus datiert.

Das Volk der Sumerer (3100 bis 2100 vor Christus), das über eines der ältesten bekannten Schriftsysteme - die Keilschrift - verfügte, hinterließ viele Tontafeln, auf denen verschiedene Heilpflanzen und ihre Anwendung beschrieben wurden.

Dabei handelt es sich um detaillierte Rezeptsammlungen, die damit zu behandelnden Krankheiten werden leider nicht genannt.

Es sind Listen erhalten, in denen bis zu 250 verschiedene Pflanzen aufgeführt sind, die zu therapeutischen Zwecken eingesetzt wurden.

Interessanterweise fehlen hierbei Anweisungen für magische Praktiken, die bei der Heilung ausgeführt werden sollten.

Das ist bei den Babyloniern (1894 bis 333 vor Christus) anders, in deren medizinischen Schriften ist auch immer wieder von Dämonen und bösen Geistern die Rede, die die Krankheiten verursachen.

Krankheiten konnte also eine Strafe der Götter sein. Deswegen war neben dem Arzt (asû) auch immer der Beschwörer (asipu) ein wichtiger Bestandteil der Behandlung.

In diesen Keilschrifttexten werden keine genauen Massangaben für die einzelnen Zutaten genannt, wohl, weil diese allgemein bekannt waren, es wird jedoch immer der genaue Einnahmezeitpunkt der Medizin angegeben.

Die Rezepte beginnen stets mit den einleitenden Worten „wenn ein Mensch..." mit der nachfolgenden Nennung der Krankheitssymptome, danach folgt „für seine Heilung" mit der Aufzählung der einzelnen Bestandteile der Medizin, die sich aus pflanzlichen, tierischen oder mineralischen Substanzen zusammen setzen konnte.

Bis jetzt konnten noch nicht alle dieser Zutaten mit Sicherheit bestimmt werden.
Am Ende der einzelnen Rezepte werden Prognosen zur Heilungschance gegeben, wie "Hand eines Gottes oder Göttin", das heißt, dass nur die Götter diese Krankheit heilen können, "die Krankheit dauert lange", "er wird gesund" oder aber "er stirbt".

Für jede Krankheit eine geeignete Behandlungsmethode

Es gab Ärzte, die sich auf bestimmte Körperteile spezialisiert hatten.

Oben: Granatapfel (Punica granatum)
Rechts: Landschaft im vorderen Orient

Heilpflanzen in antiken Kulturen

Dies bezeugen Rezeptsammlungen und Lehrbücher, die sich zum Beispiel ausschließlich mit den Krankheiten des Kopfes, der Ohren, der Augen, des Magens oder Darmes beschäftigen.

Genau ist beschrieben, wie bei Gehörgangs- und Mittelohrentzündungen oder Hörverschlechterung vorzugehen ist:
ein Tampon, der meist mit Granatapfelsaft (Punica granatum) getränkt ist, wird in das Ohr eingeführt und soll mindestens drei Tage dort verbleiben.

Tinitus wurde wie folgt beschrieben: „wenn jemand die Hand eines Geistes erfasst und seine Ohren singen".

Die Worte "wenn jemands Kopf voller süßer Hautgeschwüre ist" deuten auf die Grindflechte (Impetigo contagiosa) oder Krätze hin, die mit schwefelhaltigen Verbänden behandelt werden sollte.

Wenn jemand an Bronchitis oder schwerem Husten litt, sollte er einen Sud aus Kresse, Öl, Senf und Honig trinken.

Alle diese Zutaten sind wundheilungsfördernd und antibakteriell. Gegen Erkältungen wurden Inhalationen mit Thymian (Thymus vulgaris) verordnet.

In den medizinischen Texten, die über die Erkrankungen des Magen-Darmtraktes Auskunft geben, werden oft folgende Heilmittel genannt, die zu einem Getränk vermischt werden sollen: Dattelsaft, Essig, Öl, Senfwasser, Zahnstocherdolde (Ammi visnaga) und Honig.
Abschließend musste salzige Würzsoße aus Fisch getrunken werden.

Im Garten des Königs

Auf einer Keilschrifttafel, die sich heute im Britischen Museum in London befindet, werden 64 Pflanzen aufgezählt, die der babylonische König Marduk-apla-iddina II. (772 bis 710 vor Christus) in seinem Garten anpflanzen liess.
Neben Thymian (Tymus vulgaris), Portulak (Portulaca oleacea), Knoblauch (Allium sativus), Fenchel (Foeniculum vulgare) und Kümmel (Carum carvi) wurden

Heilpflanzen in antiken Kulturen

hauptsächlich Pflanzen ausgewählt, die in der mesopotamischen Medizin Verwendung fanden.

Der Codex Hammurapi

Der Codex Hammurapi (um1750 vor Christus), eine Dioritstele, die 1901 von französischen Ausgräbern in der Stadt Susa gefunden wurde und heute im Louvre in Paris zu sehen ist, ist der älteste bekannte Gesetzestext in Keilschrift.
Die verschiedenen Paragraphen regeln das Rechtswesen und geben Einblicke in die Rechtssprechung. Die Passagen 215 bis 223 jedoch beschäftigen sich mit Ärzten. So sind zum Beispiel die Honorarzahlungen genau festgelegt, wenn eine Operation oder Behandlung erfolgreich war. War sie es nicht, musste der Arzt nicht bezahlt werden.

Außerdem werden auch die Folgen ärztlicher Kunstfehler genannt: "Wenn ein Arzt einem Bürger eine schwere Wunde mit dem Operationsmesser beibringt und den Tod des Bürgers verursacht oder wenn er die Schläfe eines Bürgers mit dem Operationsmesser öffnet und das Auge des Bürgers zerstört, soll man ihm eine Hand abhacken."

Die große Anzahl von Rezeptsammlungen und Lehrbüchern lässt schließen, dass die mesopotamischen Ärzte über ein umfassendes Wissen um die Wirkung der Heilpflanzen verfügten, was sie bei vielen Krankheiten auch erfolgreich anwendeten.

Da leider noch nicht alle Bestandteile der Rezepte identifiziert werden konnten, denn teilweise werden sehr fantasievolle Namen wie "Menschenfett", "Taubendreck" oder "Malzabfall" verwendet, die als Decknamen für die jeweiligen Zutaten genannt werden, ist es oftmals schwierig, die Rezepturen genau zu analysieren.

In der nächsten Folge werden die altägyptischen Mediziner, die als die besten der damaligen Welt galten, unter die Lupe genommen. *-yl-*

Fotos: -yl- & -ab-

INFO

Was ist eigentlich ein Endemit?

Der Begriff *endemisch* stammt ursprünglich vom Griechischen endémos (heimisch) ab.
Als endemisch bezeichnet man Pflanzen oder Tiere, die in einem bestimmten Gebiet vorkommen, welches klar abgegrenzt ist – beispielsweise auf Inseln, aber auch in bestimmten Tälern.
Auf den Kanarischen Inseln gibt es zahlreiche Echium und Aeonium, die nur dort vorkommen. Bekannter Endemit ist Posidonia oceanica – dieses Seegras ist nur im Mittelmeer verbreitet.
Man unterscheidet weiter zwischen Paläoendemiten, die auch als Reliktendemiten bezeichnet werden, und zwischen Neoendemiten, die bekanntesten von ihnen sind sicher die Galapagos-Finken, die nur auf dieser Inselgruppe vertreten sind.
Zu den Paläoendemiten gehört unter anderem das Seegras (botanisch Posidonia oceanica).
Paläoendemiten sind Arten, die durch die Veränderung von Einflüssen und äußere Umständen auf ihr jetziges Verbreitungsgebiet zurückgedrängt wurden.
Unter Neoendemiten versteht man Arten, die sich später aufgrund guter Lebensbedingungen in ihren heutigen Verbreitungsgebieten entwickelt haben.
Außerdem gibt es noch neophytische Neoendemiten. Diese Arten haben sich aus von Menschen in neue Erdteile mitgebrachten anderen Arten entwickelt, häufig geschah dies durch Hybridisierung.
Die Fläche, auf der die Endemiten vorkommen, ist in ihrer Größe nicht festgelegt.
So gibt es beispielsweise in Australien Pflanzen, die dort endemisch sind – aber eben überall dort. Je größer das Verbreitungsgebiet ist, desto besser für den Endemiten. Denn Forschungen haben gezeigt, dass die Gefahr durch die Veränderung der Lebensumstände auszusterben geringer ist, je größer das Gebiet ist.
-nf-

Exoten im Trend

Weißer Frühblüher - die Schneeforsythie

Fotos: ms

Jeder kennt die frühblühende Forsythie (botanisch Forsythia × intermedia), die mit ihrem leuchtend, gelben Blütenflor im März den Frühling einläutet. Weniger bekannt ist die Schneeforsythie (botanisch Abeliophyllum distichum).

Verwandt sind die beiden jedoch nicht. Die Abeliophyllum distichum hat im Handel den Namen Schneeforsythie erhalten, da ihre weißen Blüten sehr früh im Jahr – oftmals wenn der Schnee noch nicht getaut ist - erscheinen und in ihrer Form Forsythienblüten ähneln. Sie gehört zu der Familie der Ölbaumgewächsen (botanisch Oleaceae) und kommt ursprünglich aus Asien.

Die weißen Blüten im März verströmen einen mandelähnlichen, intensiven Duft.
Die langsamwachsenden Gehölze werden ein bis zwei Meter hoch, so dass sie auch perfekt in kleine Gärten passen.

Die Schneeforsythie ist ausreichend frosthart, deswegen kann sie ab USDA-Kimazone Sieben mit etwas Wurzelschutz durch Mulch ausgepflanzt werden kann. Ein sonniger, etwas geschützter Standort mit durchlässigem Boden ohne Staunässe ist optimal. *-ms-*

USDA Klima-Zonen in der Übersicht		
1a	unter −45,5 °C	−45,6 °C
2a	−45,5 °C	−42,8 °C
2b	-42,7 °C	−40,0 °C
3a	−39,9 °C	−37,3 °C
3b	−37,2 °C	−26,2 °C
4a	−34,4 °C	−34,5 °C
4b	−31,6 °C	−31,7 °C
5a	−28,8 °C	−28,9 °C
5b	−26,1 °C	−23,4 °C
6a	−23,3 °C	−20,5 °C
6b	-20,4 °C	−17,8 °C
7a	−17,7 °C	−15,0 °C
7b	−14,9 °C	−12,3 °C
8a	−12,2 °C	−9,5 °C
8b	−9,4 °C	−6,7 °C
9a	−6,6 °C	−3,9 °C
9b	−3,8 °C	−1,2 °C

Exoten im Trend

Tetrapanax

Exoten im Trend

Fotos: ab

Zwischen Papier, Lebensmittel und Zierpflanze - Tetrapanax papyrifera

Der zu den Efeugewächsen (botanisch Araliaceae) zählende Reispapierbaum ist ein Verwandter der als Zimmerpflanze beliebten Fatsia japonica. Beide gehören zu den Araliengewächsen und stammen aus Asien. Die Frosttoleranz wird mit bis minus 15 Grad angegeben, dies entspricht den USDA Klimazonen acht bis zehn.

Der Tetrapanax "papyrifera" trägt seinen Namen aufgrund des Marks in seinem Stamm, aus dem Reispapier gewonnen wird. Reispapier findet Verwendung als Zigarettenpapier, Lebensmittelverpackung und wird benutzt für Lampen und Trennwände in Wohnräumen oder auch als Leinwand für Aquarellmalereien. Einige Reispapiersorten sind essbar und mit ihnen werden in der asiatischen Küche Frühlingsrollen oder Teigtaschen hergestellt.

Die aus Asien stammenden, verholzenden Sträucher erreichen eine Höhe von bis zu fünf Metern, die Blätter werden bis zu zwei Meter breit. Der Tetrapanax bildet viele Ausläufer und eignet sich daher nur für Gärten mit viel Platz. Ein halbschattiger Standort mit humosem Boden, der die Feuchtigkeit speichert, ist für ist für diesen ausgefallenen Exot optimal. Staunässe sollte jedoch vermieden werden. Steht die Pflanze sonnig, muss unbedingt für ausreichende Wasserzufuhr gesorgt werden. Bei guten Bodenverhältnissen wird kaum Dünger benötigt, ein Grünpflanzendünger kann aber gegeben werden.

Grafiken: ab

Die großen Blätter sind langstielig, gelappt und haben feine, silbrige Härchen an den Blattunterseiten. Der Stamm ist mit einem samtigen, beigen Flaum überzogen.

Dankbar für Winterschutz

Nach den ersten Frösten im Herbst verfärben sich die Blätter teilweise lila und die Pflanze wirft sie ab. Ein Winterschutz mit ausreichend Mulch und Laub reicht, um den Stamm vor Winterschäden zu schützen.

In Wintern, in denen die Temperaturen unter minus 15 Grad fallen, kann der oberirdische Teil der Pflanze auch komplett zurückfrieren. In der Regel treibt die Pflanze im Frühjahr aus dem Rhizom wieder aus.

Die Ausläufer lassen sich leicht mit einem Spaten von der Mutterpflanze trennen, müssen aber nicht zwingend entfernt werden, wenn der Platz für einen Tetrapanaxwald vorhanden ist. Die Pflanzen wachsen sehr schnell und blühen nach einigen Jahren mit kleinen, weißen Blütendolden.

Keine Pflanze für die Kübelhaltung

Jungpflanzen können die ersten Jahre frostfrei und hell überwintert werden. Je größer der Stamm ist, umso besser übersteht sie die Winter und das Auspflanzen. Bei der Kübelhaltung ist auf eine gute Wasserversorgung und ausreichend Grünpflanzendünger zu achten. Eine dauerhafte Kübelhaltung ist nicht ratsam, da die Pflanzen ein ausgeprägtes Wurzelsystem bilden und im Topf verkümmern würden. *-ms-*

Gartenteich im Winter

Der Gartenteich im Winter

Ein Gartenteich kann - richtig angelegt - ein Sammelpunkt des Lebens sein. Im Sommer ist das nicht zu übersehen. Libellen schwirren herum, Wasserläufer huschen über die Wasseroberfläche, Frösche planschen im Wasser und zahlreiche Vögel stillen ihren Durst am Ufer. Im Winter jedoch vergisst man gerne das Biotop Gartenteich. Auch wenn der Teich oberflächlich zugefroren ist, so ist sein Ökosystem doch keineswegs erstarrt.

Schon die Begriffserklärung des Wortes "Biotop" in diesem Zusammenhang bedeutet nicht, wie man meinen könnte, "künstlich angelegtes Gartengewässer", sondern bezeichnet vielmehr den Lebensraum einer Gemeinschaft. Biotope sind die kleinsten Einheiten der Biosphäre. In Gärten sind neben den Teichen auch Steinmauern, Blumenwiesen, Hecken oder einzelne alte Bäume zu den wichtigsten Biotopen zu zählen.

Sie alle bieten Lebensraum, werden aber nur dann dauerhaft von der Fauna angenommen, wenn sie diesen Lebensraum das ganze Jahr über in passender Form bieten. Die Lebensgemeinschaft des Gartenteiches ist besonders sensibel, kann in der kalten Jahreszeit aber schon mit wenigen Handgriffen unterstützt werden. Ein paar Pflegemaßnahmen machen es der Teich-Gemeinschaft leichter, gut über den Winter zu kommen.

Pflegemaßnahmen für das Biotop

Das beginnt schon im Herbst mit dem Entfernen abgestorbener Pflanzenteile und dem „Ausfischen" von angewehtem Falllaub. Beides würde im Winter verfaulen und dem Wasser unter der Eisdecke unnötig Sauerstoff entziehen, was schon so manchem Fisch die Luft zum Atmen genommen hat.

Gut gemeint, aber negativ in der Auswirkung ist hingegen ein allzu radikaler Rückschnitt von Schilfgräsern und Stauden im Uferbereich. Anders als in der Schwimmzone ist es hier nämlich von Vorteil, wenn die eingetrockneten Pflanzenteile bis zum Frühling stehen bleiben. Die hohlen Halme und Stängel sorgen dafür, dass auf ganz natürliche Art und Weise Sauerstoff unter die Eisdecke gelangt. Eine üppige Ufervegetation kann dem Teich demnach also dabei helfen, seinen Mikrokosmos über den Winter gesund zu halten.

Erstaunlich viele Insekten finden außerdem in diesen eingetrockneten Pflanzenteilen ein geeignetes Winterquartier, und für die Pflanzen selbst ist es in den meisten Fällen auch besser, wenn sie den Rückschnitt erst nach dem „Großen Frühlingserwachen" bekommen.

Für die Menschen hat das Ganze ebenfalls einen positiven Effekt: Es lässt den Garten auch im Winter abwechslungsreich und attraktiv wirken. Die von Raureif bedeckten Halme, silbrig schimmernden Fruchtstände, eingetrockneten Dolden und aufgeplatzten Samenhülsen zeigen sich in den unterschiedlichsten Strukturen. Man muss nur etwas genauer hinschauen.
Die Schönheiten des Winters

sind meist nicht so aufdringlich wie die des Sommers, wirken dafür aber besonders stimmig, weil sie keine Konkurrenz haben.
Mit einer geschickt ausgewählten Bepflanzung kann man schon bei der Anlage des Gartenteiches dafür sorgen, dass dieser auch im Winter etwas zu bieten hat.

Durchdachte Bepflanzung

Da gibt es zum Beispiel den bis 160 Zentimeter hohen Wasserdost (Eupatorium cannabinum) der im Spätsommer in rosafarbenen Schirmrispen blüht, die angenehm duften. Im Herbst entwickeln sich aus seinen Blüten flauschige Samenstände, die bis weit in den Winter hinein mit ihrem silbrigen Glanz für Abwechslung sorgen, bevor sie der Wind schließlich mit sich fort trägt. Ein gutes Beispiel für einen schönen Samenstand ist auch der Echte Arznei-Baldrian (Valeriana officinalis). Seine Blütenstände sind derart reichverzweigt und grazil in ihrem Aufbau, dass sie selbst nach dem Ausfliegen der Samen noch allein durch ihre Feingliedrigkeit bestechen. Ähnlich lässt sich die winterliche Präsenz vieler Doldenblütler beschreiben.

Gartenteich

Salix gracilistyla var. melanostachys

In der heimischen Flora findet man eine Vielzahl an Arten, die sich auch am Ufer eines Gartenteiches wohlfühlen.

Manche, wie etwa der Wiesenbärenklau (Heracleum sphondylium) sind noch in eingetrocknetem Zustand so standfest, dass sie den gesamten Winter über die Form wahren können. Eine weitere Uferstaude mit auffälligem Fruchtstand ist die Schwertlilie (Iris pseudacorus). Meistens entlässt sie ihre Samen zwar schon im Herbst, doch die dreikammerigen, zylindrischen Samenkapseln bleiben noch eine ganze Weile erhalten und wirken im Raureif sehr ansprechend.
Die unbestrittenen Meister der winterlichen Wohlgestalt sind aber die Gräser.

Unzählige Arten eignen sich für die Uferbepflanzung, und fast alle trocknen im Winter auf attraktive Art und Weise ein. Besonders lange halten sich die Samenstände von Rohrkolben, Chinaschilf und Silberährengras.

In Gebieten, in denen besonders viel Schnee fällt, kann es hilfreich sein, die Gräser vor dem Winter mit einem unauffälligen Strick locker zusammenzubinden. So können sie nicht auseinanderfallen, und im Frühling erleichtert man sich so auch den Rückschnitt um einiges.

Zum Abschluss soll noch eine Pflanze für das Teichufer vorgestellt werden, die mitten im Winter zu blühen vermag.

Die Schwarzährige Weide (Salix gracilistyla var. melanostachys), ein Gehölz aus Japan, beginnt oft schon Anfang Februar damit, ihre kohlrabenschwarzen Blütenkätzchen aufzufalten. Wegen ihrer für eine Weide wahrlich ausgefallenen Blütenfarbe ist sie ein tollkühner Blickfang, der sich für jeden größeren Gartenteich eignet. Besonders in einer winterlich weißen Umgebung voller Schnee kann die Schwarzährige Weide eine geradezu magische Wirkung entfalten, die zu dieser Jahreszeit ihresgleichen sucht.

Fotos: hör

Fazit

Ein Gartenteich kann durchaus auch im Winter ein abwechslungsreicher Ort sein, man muss nur die richtigen Eingriffe vornehmen. *-hör-*

Die geheimnisvolle Gattung Helleborus

Fotos: hör

ZIERGARTEN

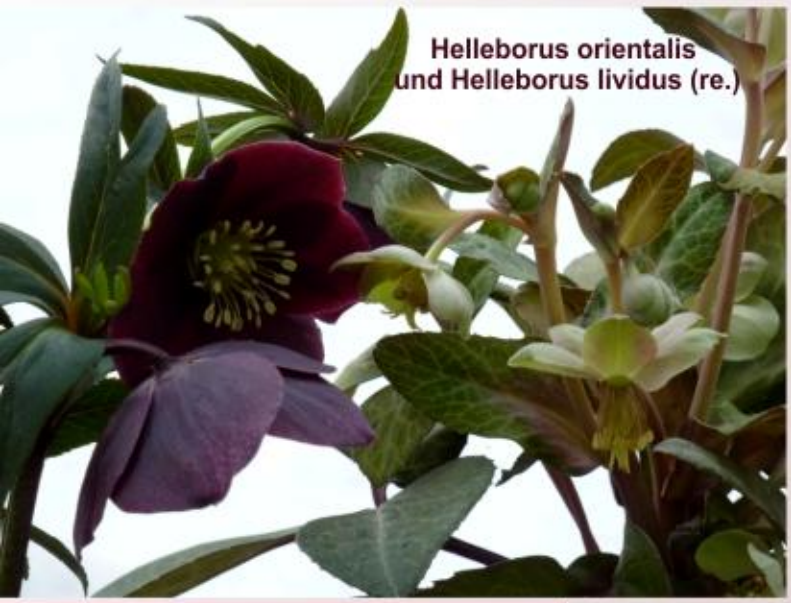
Christrose, Schneerose oder Schwarze Nieswurz wird Helleborus niger, die bekannteste Art der Gattung, zu Deutsch genannt. In Österreich kennt man sie auch als Schneebleamal, Märznkaibl oder Krätznblum. Sie ist ein Kind der Berge und am ehesten in lichten Mischwäldern oder auf Almwiesen bis 1900 Meter Höhe anzutreffen. Durch ihre frühe Blütezeit, die manchmal mitten im Winter beginnt, wird die Schneerose seit jeher vom Menschen bewundert und kann auf eine recht turbulente Geschichte zurückblicken. Sie galt als heilig und wurde Christus zugeordnet. Man sagte ihr nach, sie könne böse Geister vertreiben, die Pest heilen und den Wahnsinn austreiben. Heute wird die übrigens stark giftige „Krätznblum" in der Naturheilkunde noch gelegentlich als Brech- und Abführmittel verwendet.

Schmuckstück für den Frühlingsgarten

Ihren großen Auftritt hat sie in erster Linie als besonderes Schmuckstück für den Frühlingsgarten. Wer sich einmal eine Helleborus niger in den Garten gepflanzt hat, darf sich fortan jeden Frühling über ihre reinweißen, gelegentlich rosa getönten Blüten freuen, denn sie ist ausgesprochen langlebig. Mehrere Jahrzehnte kann das Hahnenfußgewächs alt werden, wenn der Standort geschickt gewählt wurde. Am besten gedeiht Helleborus auf humosen Böden mit neutralem bis basischem pH-Wert. Kalkgaben sind kein Muss, werden aber mit gesundem Wachstum belohnt. Im lichten Halbschatten unter Gehölzen fühlt sich die Schneerose besonders wohl, kommt jedoch auch an sonnigen Plätzen im Steingarten überraschend gut zurecht. Wenn man sie ungestört wachsen lässt, wird sie von Jahr zu Jahr schöner und versamt sich mit etwas Glück sogar.

Attraktive Verwandtschaft

Wer an Helleborus niger Gefallen gefunden hat, wird sich gewiss auch für ihre Verwandtschaft begeistern lassen. Auch die hat nämlich so Einiges für die



Helleborus orientalis und Helleborus lividus (re.)

Helleborus niger

Helleborus orientalis

Gärtnerseele zu bieten. Ganz besonders tun sich die zahlreichen Helleborus orientalis-Hybriden hervor, die so genannten Lenzrosen. Sie unterscheiden sich von Helleborus niger zum Beispiel durch die etwas spätere Blütezeit, die bis in den April hinein reicht und durch ihre Blütenstängel die meistens verzweigt sind. Der wichtigste Unterschied ist aber die enorme Farben- und Formenvielfalt, die schnell zum Sammeln verleitet. Lenzrosen gibt es in den Farben weiß, rosa, violett, pflaumenblau, schwarzrot, limettengelb und giftgrün. Manche sind zweifarbig, haben einen dunklen Saum, ein dunkles Saftmahl oder weisen ein gesprenkeltes Muster im Blütenzentrum auf, das an Sommersprossen erinnert. Die Blütenform kann einfach, halbgefüllt, gefüllt oder anemonenförmig sein.

Bei den einzelnen Pflanzen können die verschiedenen Merkmale in den unterschiedlichsten Kombinationsmöglichkeiten zum Ausdruck kommen. Die Vielfalt ist darum nahezu grenzenlos. Viele Gärtnereien vermehren Helleborus heute nicht mehr durch Teilung, sondern durch Samen. Das ist sehr viel ergiebiger und so sind sie um Einiges erschwinglicher geworden, ja gehören sogar zum Hauptsortiment in den Gartencentern. Eine Staude für sich alleine ist schon ein wahrer Hingucker. Stellt man ihr aber ein paar farbenfrohe Nachbarn zur Seite, wie Blausterne, Schneeglanz, Schneeglöckchen, Märzenbecher, Leberblümchen, Primeln, Veilchen, Lerchensporne, Buschwindröschen oder Lungenkraut, beginnt sie zu strahlen. Sie mag zwar geheimnisvoll sein, aber eine Eigenbrötlerin ist sie nicht, die Helleborus. *-hör-*

Helleborus niger ‚Snow Frills'

Helleborus orientalis

Frosttrocknis und Schneebruch - Gefahr für immergrüne Pflanzen

Der Garten und die Pflanzen ruhen und warten auf den Frühling. Bis dahin können aber Kälte und Schnee den immergrünen Pflanzen noch viele Probleme bereiten.

Wenn der Boden gefroren ist und gleichzeitig die Sonne scheint, werden die immergrünen Blätter der Pflanzen erwärmt und beginnen über ihre Spaltöffnungen Wasser abzugeben. Normalerweise nehmen die Pflanzen gleichzeitig über die Wurzeln Wasser auf und gleichen damit diesen Verlust wieder aus. Bei gefrorenem Boden geht das aber nicht.

Da Blätter und Teile der Pflanze austrocknen, bilden sich hell- oder dunkelbraune Flecken auf den Blättern, die wie Verbrennungen aussehen. Diese Erscheinung nennt man Frosttrocknis. Sie tritt bei den Pflanzen hauptsächlich an den obersten, nach Süden und Südwesten gewandten Blättern auf. Am stärksten sind Pflanzen mit einem eng begrenzten Wurzelbereich betroffen, also Neupflanzungen und solche in Kübeln und frei stehenden Töpfen. Kalter und trockener Wind verstärkt die Schäden. Bei anhaltender Hochdruckwetterlage kann es auch an Nadelgehölzen zu Schäden kommen.
Vorbeugend müssen die Pflanzen vor der Erwärmung durch die Sonne geschützt werden. Dazu können sie mit Tannenreisig oder Schilfrohrmatten, große Pflanzen auch mit einem Vlies abgedeckt werden. Aus dem gleichen Grund werden wintergrüne Stauden bei Kahlfrost zugedeckt. Die Bedeckung sollte aber nicht dauerhaft angebracht werden, da die Pflanzen in milden Perioden durch Verdunkelung Schaden nehmen können. Hierbei ist der Zeitverzug bei der Reaktion der Bodentemperatur auf die Lufttemperatur zu beachten. Das heißt, dass beim ersten Nachtfrost noch keine Gefahr besteht, da der Boden ja noch nicht gefroren ist, es andererseits im Frühjahr bei zunehmender Sonneneinstrahlung noch eine Weile dauert bis auch der Boden wieder auftaut. Pflanzen in Kübeln werden über Winter so aufgestellt, dass die Sonne sie nicht erreicht. Wenn im Garten der Boden unter den Pflanzen im Herbst mit einer dicken Mulchschicht bedeckt wird, dringt der Frost weniger tief in diesen ein und eine Wasseraufnahme bleibt länger möglich. Bei geschlossener Schneedecke tritt Frosttrocknis seltener auf, da auch die Schneedecke isolierend wirkt. Allerdings kann es dann auch leichter zu echten Frostschäden (Erfrierungen) kommen, da sich die Luft in klaren Nächten über einer Schneedecke besonders stark abkühlt.

Kommt es zu starkem Schneefall sollten der Garten und seine Pflanzen ebenfalls gut beobachtet werden. Immergrüne Hecken, Buchsbäume, Bambus und Kirschlorbeer bieten dem Schnee durch ihre Blätter eine große Angriffsfläche und wenn die Last zu schwer wird, biegen sich die Äste oder brechen sogar. Abhilfe ist da ganz einfach: Abschütteln. An schwer zugänglichen Stellen kann man einen Besen zur Hilfe nehmen, um die Pflanzen von ihrer Last zu befreien.- *ms*-

ZIERGARTEN

Heimische Frühjahrs-blüher am Gehölzrand

Beim Thema Stauden denken viele zunächst an Beetstauden wie Phlox und Rittersporn oder polsterbildende Arten für Rabatten und Steingärten. Seltener finden sich gelungene Beispiele für eine Gestaltung der Übergangsbereiche von Freiflächen wie Rasen oder Sitzplätze zu den dauerhaft Struktur und Sichtschutz bietenden Gehölzen.
In der Natur werden Gehölze stets von ein oder mehrjährigen krautigen Pflanzen begleitet. Es gibt kaum eine Waldgesellschaft ohne entsprechende Krautschicht, und an den Rändern von Gebüschen und Waldsäumen findet sich jeweils entsprechend der Standortbedingungen eine artenreiche Gesellschaft von Blütenpflanzen.

Sträucher im Garten

Eine Vor- oder Unterpflanzung von Sträuchern auch im Garten bietet daher die Möglichkeit, die besondere Wirkung mancher Naturplätze nachzuempfinden. Wie abweisend wirkt dagegen das Aufeinandertreffen von Kantensteinen mit einer Rindenmulchdecke, deren Wahl meist mit dem geringen Pflegeaufwand dieser Version begründet wird.
Im Einflussbereich von Gehölzen werden je nach Licht- und Bodenverhältnissen unterschiedliche Arten aus dem Bereich der Schatten- und Waldrandstauden verwendet. Besonders Wildstauden und Sorten mit Wildstaudencharakter kommen gut mit der eher mäßigen Nährstoffversorgung sowie der vorhandenen Wurzelkonkurrenz zurecht. Auch frühblühende Zwiebelpflanzen wie Schneeglöckchen und Blausternchen finden dort ihren Platz wo anspruchsvollere Arten nicht recht gedeihen.
Auf basenreichen Böden mit natürlicherweise guter Nährstoffversorgung bieten sich die Arten aus der Krautschicht der Buchenwälder, die in Mitteleuropa ihren Verbreitungsschwerpunkt haben, an. Auch sie nutzen im Frühjahr die Zeit vor dem Laubaustrieb der Bäume zum Wachstum und zur Blüte, sie begnügen sich den Rast des Jahres mit wenig Licht und kommen auch mit Sommertrockenheit gut zurecht.

Zur Unterpflanzung geeignete Pflanzen

Der bekannteste Vertreter ist das Buschwindröschen (Anemone nemorosa), das im Frühling den Waldboden weiß färbt. Der gleiche Effekt lässt sich auf rohhumusreicheren Standorten mit dem nahezu zeitgleich blühenden Sauerklee (Oxalis acetosella) erreichen, dessen Blättchen in jungem Zustand essbar sind. Etwas später folgen Waldmeister (Galium odoratum), Maiglöckchen (Convallaria majalis) und der Bärlauch (Allium ursinum). An sonnigen und wärmeren Plätzen, wenn der Gehölzrand nach Süden orientiert ist, auch die Walderdbeere (Fragaria vesca).
Weitere Blütenfarben erhält man durch die Verwendung von Leberblümchen (Hepatica nobilis), Lerchenspornarten (Corydalis cava und solida), von Lungenkraut (Pulmonaria officinalis) und Günsel (Ajuga reptans) sowie des gelben Buschwindröschens (Anemone ranunculoides) und verschiedener Primelarten. Eine Besonderheit ist der Aronstab (Arum maculatum) mit seinem grünen Hochblatt um den Blütenkolben. Zusätzlich zu den Wildformen gibt es bei einigen Arten auch Gartenformen mit abweichenden Blütenfarben und Blattzeichnungen.
Bei der Verteilung der Arten in einem Staudensaum sind deren Wuchseigenschaften zu beachten. Lerchensporne, Aronstab, Bärlauch und andere Zwiebelpflanzen ziehen sich schon bald nach der Blüte wieder in den Boden zurück. Sie überlassen ihren Platz spät austreibenden Stauden wie Salomonsiegel, Knotenbraunwurz oder Wurmfarn oder solchen deren Laub lange ansehnlich bleibt, wie dem Lungenkraut und der gefleckten Taubnessel.

Stärker ausläufertreibende Arten wie Maiglöckchen und Bärlauch sollten durch Kanten begrenzt werden oder die Möglichkeit zur Ausbreitung in Gehölzbestände hinein erhalten. Stark wachsende Arten wie Immergrün (Vinca), Goldnesseln (Lamium), Scheinerdebeere (Duchesna) oder Gundelrebe (Glechoma) sollte nur verwenden wer über reichlich Platz verfügt oder bereit ist einen erhöhten Pflegeaufwand zu leisten.

Der Pflegeaufwand

Eine Bepflanzung mit bodendeckenden Wildstauden bedarf nur am Anfang einer gewissen Pflege. Sind gleichwertige, zum vorhandenen Standort passende Partner ausgewählt, entwickelt sich eine dauerhafte Gemeinschaft, die schon bald weder Hacke noch Spaten bedarf. Solch ein ungestörter Bereich am Gehölzrand sorgt auch für zusätzliches Leben im Garten. Im Frühjahr bietet er ein zusätzliches Nahrungsangebot für Insekten, wobei sich besonders das extrem früh mit der Blüte einsetzende Lungenkraut hervortut. An ihm lassen sich schon am ersten sonnigen Frühlingstag verschiedene Wildbienen und Wollschweber beobachten. In der sich mit der Zeit bildenden Bodenstreu finden zahlreiche Kleintiere ihr Winterquartier, zum Beispiel die heimischen Marienkäferarten. Die Pflege in den ersten Jahren nach der Pflanzung besteht in der Regulierung der Ausbreitungstätigkeit. Sich stärker verbreitende Arten sind zugunsten der schwächeren einzuschränken. Bei den aufkommenden Sämlingen ist zu entscheiden, wer an welchem Platz erwünscht ist. So werden beispielsweise die Samen von Sauerklee, Primeln und Leberblümchen verschleppt, so dass sie auch im weiteren Umfeld der ursprünglichen Pflanzung auftauchen werden. Wenn sich die Freiflächen zwischen den Pflanzen geschlossen haben, wird das Keimen von außen zufliegender Samen wirksam verhindert. Die weitere Pflege besteht dann bei einigen Arten im regelmäßigen Rückschnitt, nach der Blüte beim Lungenkraut und der Taubnessel oder im zeitigen Frühjahr wie beim Waldmeister. Bei vielen Arten erfolgen das Absterben und die Zersetzung oberirdischer Teile eher unauffällig. In Maßen kann auch Herbstlaub auf der Pflanzfläche verbleiben, außer dem von sehr großblättrigen Gehölzen, das zum Verkleben neigt.

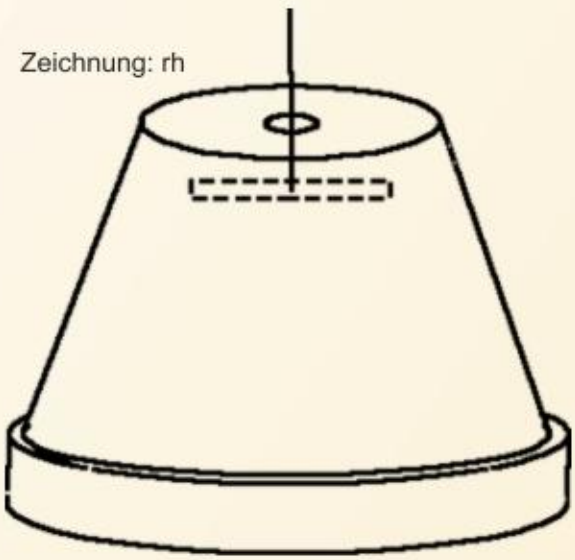
So lässt sich durch die Verwendung heimischer, aber auch fremdländischer Stauden mit Wildcharakter, auch auf engem Raum ein pflegeleichter Bereich gestalten, der sowohl den Verlauf der Jahreszeiten beobachten lässt als auch über seine Bestandsentwicklung die Reifung eines Gartens über die Jahre hin abbildet. *-hs-*

Freund oder Feind, das ist hier die Frage

Foto: fotolia

Der Gemeine Ohrwurm (Forficula auricularia) gehört zu den Insekten. Ohrwürmer werden in einer eigenen Ordnung - Dermaptera - zusammengefasst.
Der Ordnungsname setzt sich aus den griechischen Wörtern Derma (für Haut oder Leder) und Pteron (für Flügel) zusammen. Dieser Name bezieht sich auf die bei ihnen verkürzten und verhärteten Vorderflügel.

Woher der deutsche Name Ohrwurm kommt, ist nicht so einfach zu beantworten. Jedenfalls nicht daher, dass die Tiere in Ohren krabbeln und dort ihr Unwesen treiben. Das tun sie nämlich nicht.
Für Menschen sind Ohrwürmer absolut ungefährlich. Im schlimmsten Fall kneifen sie ein wenig.



Zeichnung: rh

Unfreiwillige Helfer in der antiken Heilkunde

Vermutlich bezieht sich der Name auf die von der Antike bis in die Neuzeit praktizierte Verwendung getrockneter und pulverisierter Ohrwürmer in der Ohrenheilkunde. Möglicherweise leitet er sich aber auch ab von der Form der Cerci, also der „Zangen" am Hinterleib ab, die an ein Nadelöhr erinnern.

Diese Cerci sind bei den Männchen eher gebogen und manchmal gezahnt, bei den Weibchen eher gerade. Sie haben verschiedene Funktionen. Bei der Jagt sowie während der Paarung kommen sie zum Einsatz, außerdem dienen sie der Selbstverteidigung. Außerdem helfen sie beim Entfalten der Hinterflügel. Einige Ohrwurmarten, auch der Gemeine Ohrwurm, können tatsächlich fliegen. Sie tun es allerdings nur sehr selten. Um unter den kurzen Vorderflügeln Platz zu finden, müssen die Hinterflügel kompliziert zusammengelegt werden, und die Zangen helfen dabei, sie wieder aufzufalten.

Kein wählerischer Feinschmecker

Der Gemeine Ohrwurm ist ein Allesfresser. Gerne nimmt er weiche, oft bereits verrottende Pflanzenteile zu sich. Tritt er in Massen auf, kann er durchaus lästig oder gar zum Schädling werden, so beispielsweise im Weinbau, in dem er Löcher in die weichen Weintrauben frisst und zu Hauf in der Ernte landet. Die harten Schalen von Äpfeln und Birnen dagegen kann er nicht durchbeißen, obwohl er gerne an bereits beschädigten Früchten frisst. Nektar und Pollen werden ebenfalls gefressen. Wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, holt er sich auch Nahrung aus Wildbienenröhren. Trotz alledem ist er in Gärten gern gesehener Gast, da er Jagd auf Blattläuse und junge Raupen macht. In einer Nacht kann er 50 bis 100

- der Gemeine Ohrwurm

Blattläuse vertilgen. Auch Insekten- und Schneckeneier stehen auf seiner Speisekarte. Andere Ohrwurmarten wie etwa der Sandohrwurm (Labidura riparia) sind sogar rein räuberisch.

Ohrwürmer sind vorwiegend nachtaktiv. Tagsüber verstecken sie sich in kleinen Gruppen in Ritzen und Spalten, etwa hinter Rinde, in Stein- oder Laubhaufen. Das kann man sich zu Nutze machen, um die Tiere gezielt in blattlausgefährdeten Gartenecken anzusiedeln. Ein Blumentopf wird mit Heu, Stroh oder (unbehandelter) Holzwolle gefüllt. Damit er später aufgehängt werden kann, wird durch das Loch im Boden ein Stöckchen gesteckt, an welchem eine Schnur oder ein Draht befestigt ist. Um zu verhindern, dass die Füllung sich selbstständig macht, kann man ein Obstnetz oder ähnliches über den Topf ziehen. Besonders verlässlich werden die Töpfe bezogen, wenn sie im Herbst neben einem Laubhaufen aufgestellt werden. Sie werden einfach umgedreht mit einem kleinen Hölzchen als Abstandhalter auf die Erde gestellt.

Sind Ohrwürmer eingezogen, können die Töpfe im Frühling in Kernobstbäume gehängt oder, auf einen Stock gesteckt, an blattlausgefährdeten Stauden wie Margeriten platziert werden.

Auf die gleiche Art kann man die Tiere auch einsammeln und umsiedeln, wenn sie irgendwo lästig werden sollten. Dazu eignen sich auch sonstige mit Stroh befüllte Gefäße wie Eimer oder andere Verstecke wie Eierkartons, zusammengerollte Zeitungen oder Röhrenstücke (Bambus oder Abwasserrohr). Die Fallen werden regelmäßig in eine Tüte geklopft und die Tiere weggebracht. Wenn sie wirklich stören, kann man ihnen das Leben schwer machen, indem andere Verstecke wie Laubhaufen und Efeubewuchs am Haus entfernt werden. Allerdings sollte bedacht werden, dass damit auch vielen anderen Tieren der Lebensraum genommen wird. Natürliche Fressfeinde der Ohrwürmer sind neben verschiedenen Insekten, wie einigen Käfern und Ameisen auch Spinnen, Kröten, Schlangen, Vögel und Fledermäuse.

Falls ihre Feinde ausreichend Unterschlupf und Nistmöglichkeiten vorfinden, werden auch die bei der Blattlausbekämpfung so nützlichen Ohrwürmer nicht überhand nehmen.

Eine aufopfernde Mutter

Die erwachsenen Tiere überwintern unter Rinde, in Spalten und hohlen Pflanzenstängeln, unter Laub und zwischen Holzstücken. Im Frühjahr legt das Weibchen einige Dutzend Eier in einem Versteck am Boden. Sie kümmert sich um das Gelege und die jungen Larven, bis sie stirbt und dient anschließend oft noch als Nahrung. Ohrwürmer durchlaufen, wie beispielsweise auch Heuschrecken eine unvollständige Entwicklung, sie verpuppen sich also nicht. Die Larven sehen den erwachsenen Tieren bereits sehr ähnlich, haben jedoch keine Flügel. Nach ungefähr einem Monat und vier bis fünf Häutungen sind sie erwachsen. *-rh-*

Foto: rb

Fledermäuse

Es ist früh am Morgen, und Carlo tritt seinen täglichen Rundgang an. Gewissenhaft läuft er durch das Wohnzimmer und ruft immer wieder. Einer nach dem anderen kommen seine Schützlinge aus ihren Verstecken und schließen sich ihm an. Im Gänsemarsch zieht die kleine Prozession weiter, bis die Kleinen vollzählig sind. Wird einer von ihnen aufmüpfig und weigert sich hervorzukommen, wird er scharf zurechtgewiesen – beim nächsten Mal wird er schneller gehorchen.
Carlo ist ein Großes Mausohr, seine Pfleglinge sind diesjährige Jungtiere von Mücken- und Zwergfledermäusen.
Sie wohnen zusammen mit etlichen weiteren Fledermäusen bei Ilona Bausenwein vom Freundeskreis der Schlossfledermäuse Tübingen. Die Tiere wurden geschwächt, verletzt oder verwaist aufgefunden und werden nun gepflegt, bis Wetter, Alter und der Gesundheitszustand es gestatten, sie wieder im Freien sich selbst zu überlassen.

Es ist sehr ungewöhnlich, Fledermäuse so unmittelbar beobachten zu können. Obwohl auch viele Fledermäuse in Städten leben, bekommt man sie kaum einmal zu Gesicht. Die einzigen Flieger unter den Säugetieren sind nachtaktiv und nur gelegentlich als dunkler Schatten am helleren Abendhimmel, vor einer Straßenlaterne oder über dem Wasser zu erkennen. Kein Wunder also, dass sie nach wie vor vielen Menschen ziemlich unbekannt und manchmal auch etwas unheimlich sind. Einige Arten, wie der Große Abendsegler, sind besonders im Herbst regelmäßig auch tagsüber unterwegs. Die meisten jedoch verbergen sich den Tag über in einem sicheren Versteck. Im Winter, in dem die sämtlich insektenfressenden europäischen Fledermäuse nicht ausreichend Nahrung finden könnten, halten sie Winterschlaf und verlassen ihre Quartiere nur sehr selten.

Passende Quartiere für Fledermäuse

Die Ansprüche, die an solche Hangplätze / Fledermauskästen gestellt werden, sind im Jahresverlauf ganz unterschiedlich. Für den Winterschlaf etwa werden feucht-kühle und in der Regel frostgeschützte Räume geschätzt. Im Sommer werden dagegen warme, zugfreie Plätze bevorzugt. Immer jedoch muss eine gewisse Sicherheit vor Räubern garantiert sein. Im Herbst suchen viele der europäischen Fledermausarten Paarungsquartiere auf. Die ansässigen Männchen machen die Weibchen von dort aus durch laute Rufe und Schauflüge auf sich aufmerksam. Schließlich brauchen die Tiere noch während der nächtlichen Jagd ein Plätzchen, um zu verdauen. Langohren nutzen außerdem noch spezielle Fraßplätze. Häufig werden dazu immer die selben Pausenplätze angeflogen. Es kommt durchaus vor, dass verschiedene Quartiertypen im selben Raum liegen, wenn dort die jeweils passenden mikroklimatischen Verhältnisse gefunden werden. Größere Höhlen etwa können im Inneren witterungsgeschützte feuchte Winterplätze und näher am Ausgang warme Sommerplätze bieten. Die Quartiere können aber auch viele hundert Kilometer voneinander entfernt sein. Genutzt werden je nach Fledermausart großräumige Höhlen im Gestein oder in Bäumen, aber auch enge Spalten, in denen die Fledermäuse mit Bauch und Rücken Kontakt zur Wand haben.
Die Tiere sind, insbesondere in den Wochenstuben und während des Winterschlafes, sehr störungsempfindlich. Wird eine Kolonie entdeckt, sollte man keinesfalls stören. Gibt es Probleme mit der Kolonie, etwa weil sie sich in einem Dachstuhl befindet, der saniert werden soll, sollte Kontakt zu einem lokalen Fledermausverein oder der Naturschutzbehörde aufgenommen werden.

Gemeinschaft ist alles

Carlos Führsorge den Jungen gegenüber ist für eine Fledermaus keineswegs ungewöhnlich, auch wenn die Kinderpflege bei ihnen normalerweise Frauensache ist. Während die Männchen in Einzelquartieren oder kleinen Männer - Wohngemeinschaften den Sommer verbringen, bilden die Weibchen Wochenstuben aus einigen Dutzend bis mehreren hundert Tieren. Hier werden die Jungen geboren und je nach Art ungefähr vier bis zu zwölf Wochen lang gesäugt. Solange die Mütter auf der Jagd sind, bleiben die Jungtiere gemeinsam in der Obhut von „Erzieherinnen“ in der Wochenstube zurück. Eben diese Aufgabe als Erzieher hat Carlo übernommen.
Überhaupt sind Fledermäuse hochgradig sozial. In der Gruppe wird oft enger Körperkontakt gehalten, energiesparend liegen

- das heimliche Leben der nächtlichen Jäger

Foto: fotolia

Zahlen und Fakten

Die kleinste europäische Fledermaus, die Mückenfledermaus, wiegt ungefähr so viel wie drei Gummibärchen (fünf bis acht Gramm) und hat eine Spannweite von 20 Zentimetern. Die größte, das Große Mausohr, bringt es auf zehn bis 20 Gummibärchen und 43 Zentimetern Spannweite.

Auf dem Speiseplan stehen in Europa Insekten (etwa Mücken, Nachtfalter, Käfer, Schnaken, Grillen, Wanzen) und Spinnentiere, in den Tropen auch Früchte und Nektar. Bananen etwa werden von Fledermäusen bestäubt. Blut lecken lediglich drei Arten im tropischen Südamerika.

Fledermäuse werden ungefähr zehn mal so alt wie gleichgroße Insektenfresser. Eine in Sibirien markierte Fransenfledermaus wurde 41 Jahre alt.

In Relation zum Körpergewicht haben Fledermäuse das größte Säugerherz. Zudem ist es sehr leistungsfähig und extrem variabel: im Winterschlaf schlägt das Herz nur etwa fünf Mal pro Minute, beim aktiven Tier dagegen 500 Mal und im Flug kann die Frequenz nochmals mehr als verdoppelt werden. Auch die Atemfrequenz hat eine große Spannbreite: während die Fledermaus im Winter nur vier bis acht Mal in der Stunde Luft holt, schnauft sie im Flug, unterstützt vom Flügelschlag, auch einmal 600 Mal pro Minute.

Während des Winterschlafes wird die Körpertemperatur kontrolliert von 40 Grad auf zwei bis zehn Grad gesenkt. Sollte es notwendig sein, ist der normale, aktive Zustand binnen weniger Minuten bis maximal einer Stunde wiederhergestellt. Dabei wird die Körpertemperatur mit großem Energieaufwand durch Fettverbrennen und Muskelzittern auf Normalniveau gebracht. Ist das zu oft der Fall, reichen die Reserven nicht bis zum Frühling, und die Tiere verhungern.
Auch während des Tages wird der Stoffwechsel (inklusive Atmung, Herzschlag und Körpertemperatur) heruntergefahren. Wird die Fledermaus zu oft gestört, ist ihr diese Tageslethargie nicht möglich, was auf die Dauer sehr kräftezehrend ist.

die Tiere wie die Dachziegel übereinander. Besonders vertraute Tiere begrüßen einander mit Schnauzenreiben und putzen sich gegenseitig. Solche Freundschaften sind unabhängig davon, ob die Tiere miteinander verwandt sind, oder nicht. Sogar Verletzte (auch artfremde) Fledermäuse werden von der Gruppe aufgenommen und gepflegt.

Fledermäuse sind extrem wendige Flieger, die je nach Art ganz verschiedene Flugeinlagen zeigen können. Kleinräumiges Kurvenfliegen, Saltos, Sprints und Stopps in der Luft gehören zum normalen Repertoire. Dabei scheint das Fliegen an sich angeboren zu sein.
Die Kniffe und Manöver aber bekommen die Jungtiere von Erziehern beigebracht.
Carlo demonstriert sehr anschaulich, wie solch ein Flugunterricht abläuft. In der ersten Flugstunde fliegen seine Zöglinge nach einer lautstarken „Einweisung“ hinter ihm her, wie Menschenkinder dem Skilehrer folgen – jede Kurve und Drehung wird nachgeahmt. Später hängt die ganze Gruppe in der Gardine. Carlo fliegt eine Runde vor und landet dann wieder. Anschließend sind die Kleinen dran. Der Reihe nach fliegen sie ihre Runde, zeigen ihre Manöver und landen wieder.
Nach jeder Landung „plappert“ Carlo vernehmlich - ob er wohl den Flug kommentiert?

Echolot und Ultraschall- damit entgeht ihnen keine Beute

Fledermäuse sehen zwar nicht schlecht, orientieren sich aber

Gefahren

Raubtiere: Eulen, Greifvögel, Schlangen, Hauskatzen, Marder, Waschbären
Flugunfälle: Autos, Windkraftanlagen, Stacheldrahtzäune
Gift: Insektizide, giftige Holzschutzmittel
Habitatverlust: Nahrung, Quartiere und Orientierungspunkte fehlen in aufgeräumten „Agrarwüsten“

Fledermäuse

Achtung Falle
Regentonnen und gefüllte Pools werden gern als Tränken genutzt. Fällt ein Tier hinein, findet es an den steilen Wänden keine Ausstiegsmöglichkeit und ertrinkt. Ein Brettchen, ein Ast oder ähnliches als Kletterhilfe kann hier Leben retten.

vornehmlich mit Hilfe ihrer Ohren: Die Tiere stoßen „laute" Ultraschallsignale aus und machen sich anhand des Echos ein akustisches Bild ihrer Umgebung. Haben sie sich mit einer Gegend vertraut gemacht, fliegen sie oft auch nach dem Gedächtnis. Im Dunkeln kollidieren sie daher auch gelegentlich mit unerwarteten Hindernissen wie neu aufgestellten Kränen. Auch bei der Jagd verlassen sich Fledermäuse auf ihre Ohren. Einige, wie das Große Mausohr, auf dessen Speiseplan unter anderem große Käfer stehen, hören die Geräusche, die die Insekten beim Krabbeln machen. Je größer die Ohren der Fledermäuse sind, desto mehr nutzen sie die Geräusche ihrer Beutetiere. Langohren etwa können sogar Spinnen und Weberknechte erhorchen. Je kleiner die Ohren sind, desto mehr arbeiten die Tiere bei der Jagd mit aktiver Echoortung. Mit dieser Technik können auch kleine fliegende Insekten erkannt und sehr genau verfolgt werden. Die Insekten werden gelegentlich direkt mit dem Maul, meist jedoch mit der Schwanzflughaut gekeschert und dann im Flug von dort mit dem Mund aufgenommen. Gelegentlich wird auch ein Flügel zum Fang genutzt. Auf Blättern, am Boden oder auch auf der Wasseroberfläche sitzende Insekten können auch mit den Füßen eingesammelt werden. Gefressen wird im Flug oder in aller Ruhe nach der Landung.
Während der Annäherung an ein Insekt werden ganz charakteristisch abgeänderte Ortungssignale ausgestoßen. Durch diese Erfolgsmeldungen werden weitere Fledermäuse angelockt, so dass größere Insektenschwärme von vielen Tieren genutzt werden können.

Auch die Jagd und sogar das Fressen von Mehlwürmern aus einer Schüssel muss den Jungen erst beigebracht werden. So zeigt Carlo seinen Schützlingen, wie man die Larve in die Schwanzflughaut bugsiert und dort bequem mit dem Mund einsammelt. Die ersten Male landen die Kleinen dabei regelmäßig auf dem Rücken. Bis sie dann endlich siegreich den Mehlwurm zwischen den Zähnen haben, ist oft schon vergessen, was sie mit dem dicken Ding eigentlich machen wollten. Erst nachdem Carlo ihnen deutlich vorgekaut hat, wird der Brocken aufgefressen. Aber der Weg bis zur selbstgefangenen Beute ist immer noch lang.

Eine aktive Fledermaus hat einen sehr regen Stoffwechsel und braucht ziemlich viel Futter. So benötigt ein zehn Gramm schweres Tier in einer einzigen Saison mindestens 300 Gramm Nahrung. Die kleinen Zwergfledermäuse etwa vertilgen pro Nacht bis zu 6000 Insekten, vornehmlich Stechmücken, Fliegen und Nachtschmetterlinge.
Hieraus ergibt sich nicht nur, dass Fledermäuse aus menschlicher Sicht sehr nützliche Mückenjäger sind, sondern auch, dass sie nur dort leben können, wo ständig große Insektenmengen verfügbar sind. Abwechslungsreiche Landschaften, in denen traditionelle Nutzungsweisen überwiegen, bieten den Insekten reichlich Nahrung und Nistgelegenheiten und damit auch den Fledermäusen sehr gute Lebensbedingungen.

Fledermäuse im eigenen Garten

Um den eigenen Garten für Fledermäuse attraktiv zu gestalten, muss in erster Linie für ein reiches Insektenvorkommen gesorgt werden. Besonders wichtig ist, dass einheimische Pflanzen überwiegen. Neue Pflanzenarten werden oft erst nach vielen hundert Jahren als potentielle Nahrungsquelle „entdeckt" und können daher auf lange Sicht keine ähnliche Insektenvielfalt beheimaten wie bereits alteingesessene Arten. Gemischte Hecken mit Krautsaum sind ein ebenso wichtiger Lebensraum wie Wildblumenwiesen, die nur zwei bis drei Mal im Jahr gemäht werden sollten. Das Mähen sollte dabei möglichst in Etappen durchgeführt werden, um den Bewohnern Gelegenheit zum Aus-

- das heimliche Leben der nächtlichen Jäger

Was tun, wenn...

...eine Fledermaus in die Wohnung fliegt?
Fenster öffnen, Fledermaus in Ruhe lassen, Raum verdunkeln, NICHT versuchen, das Tier Richtung Fenster zu bugsieren, da es sich sonst in Panik an irgendwelchen unzugänglichen Stellen verbarrikadieren wird.
...sich eine Fledermauskolonie angesiedelt hat?
Nicht stören. Bei Problemen Naturschutzbehörde kontaktieren.
...eine verletzte Fledermaus gefunden wird?
Fledermaus mit einem sauberen, fusselfreien Lappen aufheben, locker darin einrollen und in einen möglichst kleinen, verschließbaren Karton mit kleinen Luftlöchern (Achtung, Fluchtgefahr!) setzen. Tierheim oder Naturschutzbehörde kontaktieren.

weichen zu geben. Altgras und auch Staudenrabatten dürfen über den Winter stehen bleiben und werden erst im Spätwinter geschnitten. Ein größerer Teich wird nicht nur den Insektenreichtum merklich vergrößern, er wird von den Fledermäusen auch als Trinkgelegenheit genutzt.

Nicht nur Jagdrevier

Gärten eignen sich jedoch nicht nur als Jagdrevier. Im Garten wie am Haus finden sich auch erstaunlich viele potentielle Quartiere für verschiedene Fledermausarten. In Holzstapeln, Schuppen und Höhlen alter Bäume können Hangplätze zu finden sein. Hinter von außen zugänglichen Wandverschalungen finden Zwerg- und Bartfledermäuse Zuflucht. Ein unausgebauter Dachstuhl kann mit Hilfe von Einschlupfdachsteinen für Mausohren und Langohrfledermäuse zugänglich gemacht werden. Diese Einlässe sind für Tauben und Raubtiere viel zu klein, werden von Fledermäusen aber problemlos passiert. Um tödliche Vergiftungen zu vermeiden, sollten bei Umbauarbeiten ausschließlich unbedenkliche Holzschutzmittel verwendet werden. Zusätzlichen Raum kann man durch künstliche Spaltenquartiere wie Fledermausbretter und Flachkästen schaffen. Informationen darüber, welcher Kastentyp in einem konkreten Gebiet empfehlenswert ist, bieten die lokalen Fledermausvereine. Die Kästen sollten an einem warmen Plätzchen in vier bis fünf Metern Höhe angebracht werden. Wichtig sind ein freier Anflug und zum Schutz vor Mardern und Katzen eine gewisse Entfernung zu Ästen und anderen Absprunggelegenheiten. Um Verunreinigungen vom Untergrund abzuhalten, kann in einigem Abstand unterhalb des Kastens ein Kotbrett angebracht werden. Fledermauskot besteht übrigens nahezu ausschließlich aus unverdaulichen Insektenteilen und bietet einen guten Blumendünger. Fledermäuse sind sehr traditionsbewusst, so dass es je nach Art lange dauern kann, ehe ein neues Quartier angenommen wird. Winterquartiere liegen oft in unterirdischen Hohlräumen wie natürlichen Höhlen, alten Kellern, Kartoffelmieten oder Bunkern. Muss ein solcher Raum nach außen verschlossen werden, sollte für die Fledermäuse ein schmaler und damit raubtiersicherer Durchlass offen bleiben.

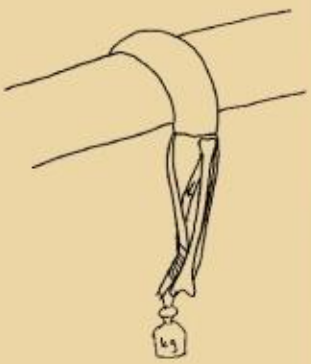
Zurück zu Carlo

Die Wochen vergehen. Irgendwann verweigern die jungen Mückenfledermäuse ihrem Ziehvater den Gehorsam. Sie sind wohl der Meinung, dass sie mittlerweile genug gelernt haben und ihren Lehrer nicht mehr brauchen. Carlo versteht und lässt sie in Ruhe. Vermutlich genießt er den Frieden, bis im nächsten Frühsommer neue Jungtiere seine Hilfe brauchen. *-rh-*

mit besonderem Dank an Ilona Bausenwein

Die **Flughaut** umgibt die ganze Fledermaus, mit Ausnahme von Hals und Kopf. Sie wird aufgespannt zwischen Arm- und insbesondere den Fingerknochen, Beinen und Schwanz. **Gesteuert** wird hauptsächlich mit den Flügeln, was durch die variable Flughaut ermöglicht wird. Die Schwanzhaut steuert dagegen kaum. Die Flughaut wird mit öligen Substanzen aus Drüsen an der Schnauze eingerieben und geschmeidig gehalten.

Die **Flügelform** verrät den Fliegertyp: schnelle Flieger wie die Abendsegler, Langflügel- oder Mopsfledermäuse haben lange, schmale Flügel. Wimpernfledermaus und Hufeisennasen dagegen, die sehr langsam und auch enge Kurven fliegen können, haben dagegen kurze, breite Flügel. Die Füße werden als **Kamm** eingesetzt. Meist hängen die Tiere dabei an einem Fuß und kämmen sich mit dem anderen. Zwischendurch wird der Kamm mit Zähnen und Lippen gereinigt.



Warum hängen Fledermäuse kopfüber?
Wie bei Vögeln werden auch bei Fledermäusen die Zehen durch einen Sehnenmechanismus ohne Kraftaufwand zugezogen. Durch das Kopfunterhängen müssen Fledermäuse nicht ständig ihr Körpergewicht ausbalancieren. Da weder Muskelarbeit noch neuronale „Rechenarbeit" notwendig ist, ermöglicht das energiesparende Kopfüberhängen den Tieren auch den Winterschlaf und den sehr tiefen Tagesschlaf (Tageslethargie). Es kommt immer wieder vor, dass eine Fledermaus auch im Tod an ihrem letzten Ruheplatz hängen bleibt.

Übrigens

Winter-"Schläfer" sind auch im Winter durchaus wach. Durch die abgesenkte Körpertemperatur läuft jede Bewegung jedoch sehr viel langsamer ab. Fliegen ist so natürlich nicht möglich. Auch Nahrung wird keine aufgenommen. Die Tiere sind jedoch durchaus aufmerksam, putzen sich und wechseln bei ungünstiger Witterung auch einmal das Quartier.

Frankfurt

Grüne Metropole am Taunus

Größte Stadt Hessens, eine auffallende Skyline und bedeutendes Finanzzentrum – Frankfurt ist für vieles europaweit bekannt.
Kaum jemand weiß jedoch, dass die fünftgrößte Stadt Deutschlands auch jede Menge grüner Oasen zu bieten hat.

Grün in Frankfurt

Die Großstadt am Main bietet nicht nur ortsfremden Natur- und Botanikliebhabern Rückzugsmöglichkeiten, an denen sie entspannen und der Natur nah sein können, auch viele Einheimische nutzen diese grünen Orte, um dem Stress der großen Stadt zu entfliehen.

Vom Straßenverkehr ist der Bethmannpark dank dicker Mauern abgeschirmt.
Er erscheint mit seiner vielfältigen Blütenpracht wie eine Oase der Ruhe und Entspannung.
Der Chinesische Garten ist mit seinem Teich und dem drachengeschmückten Stufenportal ein Schmuckstück des Bethmannparks.
Er wurde nach den klassischen Gestaltungsprinzipien der Harmonielehre Feng Shui angelegt und lädt zum Entspannen sowie Meditieren ein.

Rund um den Stadtkern verläuft der Grüngürtel, der mit seinen 80 Quadratkilometern als wichtigstes Naherholungsgebiet Frankfurts gilt. Ein Rundwanderweg führt neben einem Radrundweg einmal um die Innenstadt herum und bietet Gelegenheit, die Stadt von außen zu erkunden.

Im Ostpark liegen um den Ostparkweiher einige schöne Auenlandschaften und eine erstaunliche Tiervielfalt.

Zwischen Liegewiesen mit zum Teil sehr altem Baumbestand findet man dort einen Lehrgarten mit Bambus und Küchen- sowie Heilkräutern, einen Rundweg, der einmal um den Weiher führt, außerdem einen kleinen Irrgarten.

STADTWALD - TAUNUS - PALMENGARTEN

Zwischen dem botanischen Garten und dem Palmengarten liegt der „Grüneburgpark“, der mit 29 Hektar ein weitläufiges Areal bildet, um zu joggen, zu radeln oder einfach zum Entspannen.

Auf dem Gelände befinden sich ein ansehnliches Pförtnerhaus und der Schönhof-Pavillon, der heute mit einem Cafe zum Rasten einlädt.
Die Wiesen locken immer wieder Familien in den Park, um dort zu grillen, Fußball zu spielen oder anderen Freizeitaktivitäten nachzugehen.

Wer es allerdings etwas mediterraner mag, wird am Mainufer schnell fündig, denn dort erstreckt sich über ein viereinhalb Hektar großes Gebiet der Nizza Garten.
Dieser vermittelt einen Hauch von Mittelmeer, denn die dort ausgepflanzten Exoten, wie Hanfpalmen, Feigen und Zitruspflanzen stehen das ganze Jahr über dort und bilden vor allem im Sommer ein reizendes Bild von Exotik in der Großstadt.

Grün rund um Frankfurt

Nicht weit von Frankfurt, zwischen Lahn und Main, liegt ein Gebirge, in welchem eine abwechslungsreiche Natur beheimatet ist – der Taunus. Dort kann man in und um die zahlreichen Naturparks viele interessante Pflanzen- und Tierarten bestaunen und lernen, wie sie im Einklang mit der Natur leben.

Botanisches Highlight

Das unbestrittene botanische Highlight ist einer der beiden Botanischen Gärten Frankfurts - der Palmengarten an der Siesmayerstraße im Stadtteil Westend.

Schon vom Haupteingang aus hat man eine schöne Übersicht über den rund 22 Hektar großen Park, der durch sein historisches Palmenhaus bekannt wurde.

Auf dem Freigelände wird die Flora gemäßigter Zonen in verschiedenen Themenabteilungen gezeigt und mit vielen Infotafeln wird erklärt, wie die Pflanzen und auch Tiere in den Klimazonen leben.

Hinter dem Tropicarium liegt ein Kakteengarten, der die Heimat von zahlreichen Kakteen und Sukkulenten ist. Über angelegte Wege kann man bei den sukkulenten Gewächsen auch einige seltenere und manchmal auch bizarre Pflanzen entdecken.
Nicht weit vom Kakteengarten ist das Subantarktishaus, in dem sich vor allem Bäume und Sträucher aus den kühl-gemäßigten Klimazonen der Südhalbkugel wohlfühlen.

Dabei wachsen im rechten Teil charakteristische Pflanzen Neuseelands, während auf der linken Seite, an einer kleinen Moorlandschaft, eher Pflanzen wachsen, die aus Patagonien und den Falklandinseln stammen.

Weiter im Rundgang liegt im Norden das Alpinhaus, in dem Zitrusgewächse, Pflanzen Tasmaniens und nicht winterharte Pflanzen ihren Platz haben und dort gut gedeihen.

Wenn man dem Rundweg folgt, kommt man in den Staudengarten, der am Blütenhaus liegt und mit seiner Bachlandschaft ein schönes Bild ergibt, welches sich ständig verändert, denn von jedem Standort aus, hat man eine beeindruckende Kulisse.

Von dort aus ist es nicht mehr weit zum Palmenhaus, auf dem Weg dorthin kommt man nur noch an zwei größeren Themengebieten vorbei.

Zum einen ist das der Steingarten, in dem sich Pflanzen aus den Alpen und der Rhön eingelebt und mittlerweile einen großen Bestand gebildet haben und zum anderen der Rhododendrongarten, der im Frühjahr mit bunten, freundlichen Blütenfarben zum Staunen einlädt.

In der Galerie am Palmenhaus finden das ganze Jahr über Ausstellungen, wie Orchideen- und Rosenschauen, statt und locken viele neugierige Besucher an.
Im Palmenhaus selbst findet man eine ansprechende Landschaft vor, mit Bachlauf und steilem Hügel, von dem man über die üppige tropische Landschaft des gesamten Hauses blicken kann.
Hohe Palmen, riesige Stauden, wie Musa oder Heliconia und zahlreiche Blattpflanzen, prägen das Bild des Gewächshauses und versetzen den Besucher in eine beinah natürliche Umgebung.

Vor dem Palmenhaus liegt der Rosengarten, der im Sommer viele verschiedene Rosenblüten präsentiert und deren Düfte auch noch weit entfernt wahrgenommen werden.
Durch den Rosengarten gelangt man wieder ans Tropicarium, in dem Pflanzen aus den Tropen und Subtropen wachsen. Aber auch Pflanzen aus den trockenen Gebieten der Erde fühlen sich in den Glasbauten wohl und bilden eine beeindruckende Landschaft.

Fazit

Wenn man in Frankfurt das schnelle Grün aufsuchen möchte, braucht man nicht lange zu suchen, denn im Zentrum liegt der Palmengarten mit seinen tollen Gewächshäusern, im Süden liegt der größte innerstädtische Forst Deutschlands und am Main gibt es mediterranes Flair im Nizza Garten. *-ax-*

Locations

Palmengarten
Siesmayerstraße 61
60323 Frankfurt am Main

Nizza Garten
Am Untermainkai
60329 Frankfurt am Main

Bethmannpark
Mauerweg 8
60316 Frankfurt am Main

Fotos: Dettinger

Mangroven – pure Exotik im Topf

Wie bei vielen exotischen Pflanzen kommt auch bei Mangroven die Frage auf, ob man solch spezialisierte Pflanzen auch zu Hause halten kann.
Ja, das geht tatsächlich und bei einigen Arten auch mit wenig Aufwand.
Die bekannteste Mangrove auf dem deutschen Markt ist wohl die Rote Mangrove (botanisch Rhizophora mangel). Ihr Name beruht auf den rötlichen Stelzwurzeln, die diese Mangrovenart ausbildet.
Eine zweite in Deutschland verbreitete Art ist die Orientalische Mangrove (Bruguiera gymnorrhiza). Sie wird oft in Baumärkten als Blue Lagoon Mangrove verkauft, und die dazu gehörige Pflegeanleitung fördert eher das Absterben der Pflanze als ihre Erhaltung.

Wer sich an der Haltung von Mangroven versuchen möchte, sollte erst einmal mit einer der oben genannten Arten beginnen. Es sind absoluter Anfängerarten, die sich auch ohne großen Aufwand in hiesigen Breiten halten lassen.
Doch woher bekommt man Mangroven oder deren Samen? Wie so oft, bietet sich hier das Internet oder diverse Exotenbörsen an. Manchmal bekommt man gerade die orientalische Mangrove auch in Baumärkten. Es empfiehlt sich jedoch, Samen und Mangroven beim Fachmann zu beziehen. Da kann man bei den nicht ganz billigen Samen und Pflanzen von sachgerechter Lagerung und Haltung ausgehen.

Unterschiedliche Ansprüche

Es gibt verschiedenen Formen der Mangrovenhaltung.
Man kann sie in einem Meerwasser-, Brackwasser- oder Süßwasseraquarium halten.
Sie können auch in einem Paludarium (Mischung aus Aquarium und Terrarium) oder in Töpfen gehalten werden.
Bevor man sich eine Mangrove anschafft, muss eine grundsätz-

liche Frage geklärt werden: Möchte man eine Mangrove mit Stelzwurzeln oder nicht?
Stelz-, Knieroots- und Brettwurzeln bilden Mangroven nur im Brack- und Meerwasser aus. Das heißt, sie benötigen salzhaltiges Wasser zum Ausbilden der imposanten Wurzeln.

Wird auf die Wurzeln keinen Wert gelegt, ist es egal ob man mit Samen oder einer Pflanze startet. Der einzige Unterschied wäre, dass Samen, die unter weniger optimalen Bedingungen keimen, auch als Pflanze damit besser zurecht kommen.

Möchte man aber gerne diese besonderen Wurzeln an der Pflanze haben, so geht das am einfachsten, wenn man sich Samen besorgt und sie im salzhaltigen Wasser keimen lässt oder sich von einem der wenigen Fachhändler eine Pflanze besorgt, die bereits in salzhaltigem Wasser gehalten wird.
Man kann auch an Süßwasser gewöhnte Mangroven auf Meer- oder Brackwasser umstellen. Jedoch erfordert die Umstellung sehr viel Geduld (das Wasser darf nur langsam aufgesalzen werden). Außerdem benötigen die Mangroven während der Umstellung top Umweltbedingungen.

Die eigentliche Haltung

Wenn man einen Mangrovensamen hat, muss man ihn zunächst im Wasser keimen lassen. Dazu benötigt man ein hohes Gefäß. Dieses Gefäß wird nun rund zehn Zentimeter hoch mit einem Lehm-Sand-Kies-Gemisch gefüllt. Auf keinen Fall sollte man Blumenerde benutzen.
Der Samen wird nun mit dem dickeren zum Teil bräunlichen Ende in das Substrat gesteckt und zwar so tief, das der Samen einen sicheren Stand hat. Nun wird das Gefäß rund acht Zentimeter hoch mit zimmerwarmen Regenwasser befüllt und an einen möglichst hellen und warmen Platz gestellt.
Unter optimalen Bedingungen keimen gerade die Samen der roten Mangrove innerhalb weniger Wochen. Bei nicht so optimalen Bedingungen kann es auch schon einmal ein halbes Jahr dauern.
Mangroven reagieren äußerst empfindlich auf das Umsetzten und stellen je nach Störung für Wochen ihr Wachstum ein. Um der Mangrove einen solchen Stress möglichst selten zuzumuten, sollte das zukünftige Pflanzgefäß mit Bedacht gewählt werden. Es sollte nicht zu klein sein und gerade bei der Haltung im salzhaltigen Wasser viel Platz an den Seiten bieten - für die Stelzwurzeln.
Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Düngung der Mangroven. Die erste Zeit wird die kleine Mangrove noch durch den Samen ernährt, jedoch benötigt sie viel Nährstoffe, so dass frühzeitig mit der Düngung begonnen werden sollte.
Am besten nimmt man dafür die Dünger, die in der Aquaristik Verwendung finden. Empfehlenswert wäre es, gleich einen Langzeitdünger in den Bodengrund ein zu arbeiten.
Normaler Dünger für Zimmerpflanzen ist nicht geeignet.

Ist das passende Gefäß gefunden (unten geschlossen) wird die Mangrove mit dem Bodensubstrat so eingesetzt, dass zum Rand des Gefäßes noch etwa drei bis fünf Zentimeter Platz bleiben.
Nun wird der Topf mit Regenwasser bis ungefähr zum Rand geflutet.
Das nächste Gießen braucht erst zu erfolgen, wenn das Substrat noch leicht feucht ist.

Wer mal etwas „anderes“ auf der Fensterbank haben möchte, kann die Mangroven auch in moderne Schalen oder Vasen setzen oder gleich ein kleines Mangrovenbecken aufbauen.
Das ist mit Sicherheit ein Blickfang, ganz besonders, wenn die Mangroven durch das salzhaltige Wasser ihre Luftwurzeln ausbildet.

Fotos: sd/nf

Wichtige Informationen auf einen Blick:

- Mangroven benötigen kein Salz zum Wachsen, sie wachsen in reinem Süßwasser sogar wesentlich schneller.
- Bei der Haltung in Meer- oder Brackwasser darf nur einmalig jodfreies Meersalz hinzugefügt werden. Danach wird der Wasserverlust mit Süßwasser aufgefüllt, da das Salz nicht aus dem Kreislauf verschwindet. Erst beim Umtopfen wird die Salzkonzentration wieder angepasst. Meerwasser hat eine Salzkonzentration von 32 bis 35 Gramm pro Liter,
Brackwasser von zehn bis 20 Gramm pro Liter
- Mangroven wachsen hierzulande auch ohne zusätzliche Beleuchtung, aber das Wachstum ist doch sehr verlangsamt. Wenn man beispielsweise den Samen einer roten Mangrove nimmt und ihn unter normalen, mitteleuropäischen Bedingungen keimen lässt, so hat man nach zwei Jahren eine kleine Pflanze mit wenigen Blattpaaren. Wird dieser Samen jedoch von Anfang an unter zusätzlicher Beleuchtung gestellt, so erhält man nach zwei Jahren eine bereits mehrfach verzweigte Blattkrone.
- Natürlich können Mangroven den Sommer auch draußen oder sogar im Gartenteich verbringen. Allerdings möglichst ohne Umtopfaktionen (Wachstumsstopp) und sie dürfen auf keinen Fall Frost ausgesetzt werden.
- Naturgemäß lieben sie eine hohe Luftfeuchte, und so sollte man sie mehrmals täglich mit Regenwasser besprühen. *-sd-*

Wissenswertes zu Mangroven:

Mangroven – faszinierende Lebenskünstler und Lebensraum

Mangroven gehören neben den tropischen Regenwäldern und den Korallenriffen zu den produktivsten Ökosystemen.

Sie bieten einer Vielzahl von Tieren einen geschützten Lebensraum, dazu zählen Krabben, Austern, Garnelen und Co.
Zusätzlich sind sie die Kinderstube der verschiedensten Fischarten.
Die Mangrovenwälder an den Küstenregionen schützen das Hinterland vor den unberechenbaren Kräften der Natur. Sie brechen Flutwellen, verhindern Erosion, filtern Giftstoffe aus dem Wasser und ermöglichen die Regeneration der ortstypischen Meeresbewohner durch geschützte Rückzugsgebiete.

Gefahr durch den Menschen

Leider werden nach wie vor große Mangrovenwaldgebiet abgeholzt, um dort beispielsweise Garnelenfarmen aufzubauen. Das ist für die einheimischen Fischer eine Chance zum Überleben, die ihnen die überfischten Meere nicht mehr liefern können.
Allerdings handelt es sich um einen Teufelskreis, denn mit dem Verschwinden der Mangroven nimmt man Fischen und anderen Arten ihre Kinderstube und damit die Grundlage ihrer Vermehrung. Einige Mangrovenarten sind mittlerweile vom Aussterben bedroht.

Man kann zwischen drei Mangrovenwaldtypen unterscheiden:

Küsten-Mangroven wachsen an flachen Küsten und erfahren lediglich bei Regen einen Süßwasserzufluss. Sie sind oft viele Kilometer breit.

Flussmündungs-Mangroven können, wie der Name schon andeutet, im Deltabereich von Flüssen ausgedehnt vertreten sein.

Riff-Mangroven siedeln sich auf den aus dem Wasser tauchenden toten Korallenriffen an, haben aber eher eine geringere Bedeutung im Vergleich zu den beiden anderen Mangrovenwald-Typen.

Die Mangrovenwälder machen rund ein Prozent des tropischen Regenwaldes aus und kommen hauptsächlich zwischen dem 30. Grad nördlich und 30. Grad südlich des Äquators vor.

Eine erstaunliche Besonderheit vieler Mangroven ist die Vermehrung:

Mangroven, wie unter anderem die Rote Mangrove (Rhizophora mangle) sind lebendgebärend (Viviparität). Die Samen werden auf dem Elternbaum ernährt und sind so in der Lage, sehr schnell zu keimen und sich zu entwickeln. Gleichzeitig sind die Samen schwimm- und lange keimfähig. Dadurch wird eine weite Verbreitung der Mangrove gewährleistet.
Die meisten Mangroven gedeihen in Salz-, Brack- und Süßwasser, wobei das Wachstum in Süßwasser am besten ist. Um mit dem Salz in Wasser und Boden fertig zu werden, haben Mangroven verschiedene Taktiken entwickelt.
Zum einen eine spezielle Membran in den Wurzeln, die das Salz abstößt. Es gelangt fast nur Süßwasser in die Pflanze. Das überschüssige Salz wird in den unteren Blättern abgelagert, die dann irgendwann absterben und abfallen.
Einige Mangroven, dazu zählt die Graue Mangrove (Avicennia marina), scheiden das überschüssige Salz durch spezielle Drüsen an den Blättern aus. Das Salz ist reinstes Salz und kann theoretisch vom Blatt gleich zum Würzen benutzt werden.

Ein Wald aus Wurzeln

Zum gängigen Bild von Mangrovenwäldern gehört auch immer das schier undurchdringliche Dickicht der Luftwurzeln. Die Luftwurzeln der Mangroven dienen zum einen zur besseren Verankerung in dem schlammigen Untergrund und zum anderen zur Sauerstoffversorgung des Wurzelsystems und der Mangrove.
Es gibt dicke, kegelförmige Luftwurzeln, die Stöpsel-Luftwurzeln (beispielsweise bei Sonneratia alba), Brettwurzeln (unter anderem bei Heritiera littoralis), Bleistiftwurzeln (zum Beispiel bei Avicennia officinalis), Knie-Wurzeln (so unter anderem bei Bruguiera gymnorrhiza) und Stelzwurzeln (beispielsweise bei Rhizophora mangle).
Aber auch mit ihren Blüten brauchen die meisten Mangrovenarten sich nicht zu verstecken. So bildet die Barringtonia asiatica (Ozean-Gift-Mangrove) beispielsweise wunderschöne, filigrane Blüten mit einem Durchmesser von rund zehn Zentimetern. Sie halten nur eine Nacht und werden von Fledermäusen bestäubt.
Eine andere beeindruckende Blüte kann man bei der Pelliciera rhizophorae (Tee-Mangrove) entdecken. Die Blüte ist fünfstrahlig, weiß und gelegentlich mit einem roten Stich. Die geschlossene Blüte ist von zwei roten Schützhüllen umgeben, die nach dem Öffnen seitlich abstehen und der Blüte dadurch ein noch faszinierendes Aussehen bescheren.

Mangroven gehören einfach zu den faszinierendsten Pflanzen, und man sollte alles dafür tun, um sie vor dem Aussterben zu bewahren. Ganz besonders auch im Hinblick auf den Küstenschutz. *-sd-*

Kakao - das Geschenk der Götter

„Cacao" und "xocolatl"- von den Anfängen des Kakaogebrauchs

Ursprünglich ist der Kakao (botanisch Theobroma cacao) im Tiefland des Orinoko in Südamerika und auf den Westindischen Inseln beheimatet. Heute ist er in allen tropischen Gebieten Süd- und Mittelamerikas, Afrikas, Ozeanien und Asien verbreitet. Sein botanischer Name Theobroma kommt aus dem Altgriechischen und bedeutet "Speise der Götter". Das mittelamerikanische Volk der Olmeken baute Kakao schon um 1500 vor Christus an. Aus ihrer Sprache stammt auch das Wort "cacao", wohl "kakawa" ausgesprochen. Die Maya nannten den Kakao "xocolatl", was sich aus den Wörtern "xoco" für bitter und "atl" für Wasser zusammensetzt. Das ist auch ein Hinweis darauf, dass Kakao hauptsächlich in flüssiger Form als Getränk zu sich genommen und nicht gesüßt, sondern zum Beispiel mit Chilipulver gewürzt wurde.
Die Kakaobohnen galten außerdem als wichtigstes Zahlungsmittel. Aus Preislisten erfährt man, dass für ein Kaninchen um die 100 Kakaobohnen gezahlt wurden, für einen Truthahn sogar bis zu 2000.

Bei den Maya und später auch bei den Azteken konnten sich nur die vermögenden Adeligen und Herrscher die begehrten Kakaobohnen leisten.
Für die Spanier, die Mittel- und Südamerika eroberten, schmeckte das dunkelbraune Gebräu nur bitter und war ungenießbar. Als sie jedoch anfingen, dieses mit Rohrzucker zu mischen, begann der Siegeszug der Schokolade. Die ersten Kakaobohnen wurden 1528 durch Hernando Cortés nach Spanien gebracht und eroberten von dort aus Europa. Sowohl Zucker als auch Kakao galten weiterhin als Exportgüter der Luxusklasse und waren in den meisten Fällen der reichen Oberschicht vorbehalten. 1674 wurde in London erstmals feste Schokolade hergestellt. Die ersten Schokoladenfabriken wurden 1815 im Zuge der industriellen Revolution in Amsterdam errichtet. Die Schokoladenzubereitung vereinfachte und verbilligte sich, und nun war Schokolade allen Bevölkerungsschichten zugänglich.

Fotos: yl/ab

Vom Baum zur fertigen Bohne

Der immergrüne Kakao gehört zu den Malvengewächsen und kann acht bis 15 Meter hoch werden.
Seine Blätter sind sehr dünn, fast pergamentartig und lanzettförmig. Der Neuaustrieb kann leicht rötlich gefärbt sein. Die kleinen, weiß bis gelblichen Blüten bilden sich direkt am Stamm oder an den Ästen, was in der Botanik Kauliflorie genannt wird.
In den meisten Fällen müssen die Blüten kreuzbestäubt werden, das heißt der Pollen der Blüte eines Baumes muss auf die Blüte eines anderen Baumes aufgetragen werden. Am Naturstandort erledigen das Insekten. Hierzulande kann man mit einem feinen Pinsel vorsichtig nachhelfen. Aus den befruchteten Blüten entwickeln sich die 15 bis 30 Zentimeter langen, eiförmigen Früchte. Diese sind zunächst grün und werden bei der Reife gelb, braun oder rötlich, je nachdem um welche Sorte es sich handelt. Das Fruchtfleisch im Inneren ist weiß, sehr süß mit 30 bis 60 bräunlich-violetten oval-runden Samen.

Die Anzucht aus Samen

Um Kakao erfolgreich aus Samen zu ziehen, ist es besonders wichtig, nur frisches Saatgut zu verwenden. Samen aus bereits trockenen Schoten sind nicht geeignet, denn die Keimfähigkeit nimmt innerhalb von wenigen Tagen rapide ab.
Besonders empfehlenswert ist die Anzucht in feuchtem Küchenpapier, da die Samen sehr schnell Schimmel ansetzen können und somit unbrauchbar werden. Dazu wickelt man sie in stets gut angefeuchtetes Küchenpapier und stellt sie an einem warmen Ort. Nach wenigen Tagen beginnen die Samen zu keimen. Nun können sie in Anzuchterde gepflanzt werden.

Ist die Haltung in der Wohnung überhaupt möglich?

Da es sich bei Kakao um eine Pflanze handelt, die nur in streng tropischem Klima wächst, gilt als Faustregel: Kakao kann nur in den Regionen zwischen 20 Grad nördlicher Breite und 20 Grad südlicher Breite angebaut werden. Es gibt bei der Haltung einiges zu beachten. Die Temperaturen dürfen sowohl im Sommer als auch im Winter nicht unter 20 Grad fallen, besonders der Wurzelballen ist sehr empfindlich. Im Winter kann man den Kakao auf eine Heizmatte, Fußbodenheizung oder Fensterbrett über der Heizung stellen, jedoch sollte auf eine hohe, gleichmäßige Luftfeuchtigkeit von mindestens 70 Prozent geachtet werden. Der Kakao zeigt durch braun verfärbte Blattspitzen sofort an, wenn die Luftfeuchtigkeit zu niedrig ist. Abhilfe können hier mit Wasser gefüllte Untersetzer, Zimmerbrunnen oder Bewässerungsmatten schaffen. Gegen ein Einsprühen mit handwarmem, weichem Wasser hat der Kakao auch nichts einzuwenden. Enorm wichtig ist die ausreichende Versorgung mit Licht. Kakao wächst im tropischen Urwald zwar als Schattenpflanze, in Europa sollte er auf jeden Fall an einem Südfenster oder unter zusätzlicher Beleuchtung stehen. Als Substrat wird gute wasser- und luftdurchlässige Kübelpflanzenerde empfohlen, die mit Blähton, Kies oder Perlite gemischt werden kann.
Gegossen werden sollte nur mit warmen Regen- oder abgestandenen Mineralwasser, da Kakao überaus empfindlich auf kalkhaltiges Wasser reagiert. Als Dünger bietet sich organischer Dünger an, der von März bis November ein bis zwei Mal im Monat verwendet werden kann.

So entsteht Schokolade

Nach der Ernte wird das Fruchtfleisch entfernt, und die Samen werden bei circa 45 Grad zwischen zwei und sieben Tage fermentiert, das heißt sie durchlaufen einen Gärprozess, bei dem die Zellwände zerstört werden und der Zellsaft austritt. Dieser Oxidationsprozeß ist für die Geschmacksentwicklung des Kakaos entscheidend, denn der bittere Geschmack wird gemil-

dert und die Aromastoffe entstehen. Anschließend werden die Samen an der Sonne getrocknet, um weitere Aromastoffe zu entwickeln und haltbarer zu bleiben. In den Schokoladenfabriken werden die Samen nun gereinigt und bei 90 bis 140 Grad geröstet und zerbrochen. Dieser Kakaobruch wird gemahlen, wobei flüssige Kakaomasse entsteht. Die Hälfte davon wird zu Kakaobutter abgepreßt, die dann auch hauptsächlich zur Weiterverarbeitung für Schokolade und Pralinen verwendet wird.
Die Hauptlieferanten für Rohkakao sind nicht mehr die Ursprungsländer Südamerikas, sondern viele afrikanische Staaten, zu deren wichtigstem Vertreter die Elfenbeinküste mit über einer Million Tonnen Kakaobohnen gehört. Der Kakaoanbau in diesen Ländern ist höchst umstritten, da die Löhne der Plantagenarbeiter, zu denen größtenteils auch Kinder zählen, kaum ausreichen, um ihre Existenzen zu sichern.
Da Europa zu den wichtigsten Abnehmern des Rohkakaos zählt, hat sich seit einigen Jahren auch der faire Handel mit unabhängigen Kakaobauern etabliert. 778 000 Kilogramm der fair gehandelten Kakaobohnen stehen immer noch mehr als drei Millionen Tonnen gegenüber, die konventionell erwirtschaftet werden.

Kakao ist nicht gleich Kakao

Die Kakaosorten teilen sich in drei Grundtypen ein:
Criollo bezeichnet den Kakao, der von jeher in Venezuela und Mittelamerika einheimisch war, und besitzt dünnwandige, gelb bis rötlich gefärbte, gefurchte Früchte. Da er jedoch sehr empfindlich und anfällig ist, wird er nur noch in geringen Mengen angebaut. Er gehört zu den Edelkakaos.

Forastero ist in Südamerika beheimatet. Die Früchte dieser Sorte sind mit harten, dickwandigen Schalen ausgestattet und grün bis gelb. Fast 90 Prozent der weltweiten Ernte stammen aus Forasterokakao, das heißt die Schokolade im Supermarkt wird aus dieser Sorte hergestellt.

Trinitario ist auf der Insel Trinidad aus einer Kreuzug von Criollo und Forasterio in den Jahren nach 1725 entstanden. Diese Sorte ist selbststeril und kann nur durch Stecklinge oder Aufpfropfungen vermehrt werden. Die Früchte sind dunkelrot bis orangebraun. Wie Criollo wird er nur in geringen Mengen angebaut.

Schokolade ist gesund

Wer kennt es nicht - der Körper schreit förmlich nach Schokolade und ist erst befriedigt, wenn man ihm diese in ausreichenden Mengen zufügt. Immer wieder wird diskutiert, welche Inhaltsstoffe der Schokolade tatsächlich gesundheitsfördernd sind und welche nicht.
Macht Schokolade nun glücklich? Kann sie Allergien oder Krankheiten auslösen? Die medizinische Forschung kann noch nicht alle Fragen erschöpfend beantworten.
Aus diesem Grund sollte jeder selbst auf seinen Körper hören, denn ein oder zwei Stück Schokolade nach einem langen, anstrengenden Arbeitstag haben noch niemanden geschadet. [Die Autorin dieses Artikels hat beim Schreiben jedenfalls das ein oder andere Stück genossen.] *-yl-*

Phoenicophorium borsigianum

Sie fühlt sich im Halbschatten am wohlsten; ihre Heimat sind Wälder.

Begehrter Gast von den Seychellen

Eine Fächerpalme von den Seychellen erobert Europa - Phoenicophorium borsigianum. Als Solitärpalme erreicht sie eine atemberaubende Größe von bis zu 15 Metern. Bis es jedoch soweit ist, dauert es hierzulande lange. Wie alle Palmen wächst sie gemütlich vor sich hin und ist nichts für den ungeduldigen Gärtner.

Ein Endemit fasst hierzulande Fuß

Die Art Phoenicophorium gehört zur Familie der Arecaceae. Sie ist endemisch auf den Seychellen, das heißt sie kommt nur dort vor. Dort, im Indischen Ozean, besiedelt sie – obwohl ursprünglich in Wäldern heimisch - sogar trockene Regionen auf verwitterten Böden. Außerdem steht die Diebes-Palme, wie sie auch genannt wird, auf der roten Liste der bedrohten Arten. Ein anerkanntes Synonym für die Phoenicophorium borsigianum ist Phoenicophorium sechellarum, ein weiteres Stevensonia borsigianum.

Ihre Herkunft verrät, bei welchen Temperaturen sich die Phoenicophorium borsigianum besonders wohl fühlt: sie mag es warm. Auch im Sommer sollten die Temperaturen nicht zu stark sinken. Ob sie im Sommer ins Freie zieht, sollte unter Berücksichtigung der Wetterlage entschieden werden. Winterhart ist sie hierzulande nicht. Erst ab USDA-Zone 11 kann eine Überwinterung im Freien gewagt werden.

Ihr auffallendes Äußeres macht die Phoenicophorium borsigianum zu einem begehrten Sammlerstück.

Ein Kind des Waldes

Als Zimmerpflanze sollte die Erde der attraktiven Palme nicht völlig austrocknen, sondern immer leicht feucht sein. Staunässe verträgt die Phoenicophorium jedoch, wie fast alle Palmen, nicht gut. Auf winterlich kalten Fensterbrettern tut man gut daran, eine dünne Styroporplatte unterzulegen, um sie vor kalten Füßen zu schützen. Nach einer Eingewöhnungsphase verträgt die Phoenicophorium borsigianum pralle Sonne, auch wenn sie ursprünglich eine Palme des Waldes ist. Halbschatten wird von ihr jedoch ganz klar bevorzugt. Die Luftfeuchtigkeit jedoch sollte passen – ihre großen Blätter sind anfällig für Spinnmilben, wenn die Luft zu trocken ist.
Gleich mehrere Merkmale machen die Palme von den Seychellen zu einem Hingucker und vor allem zu einem begehrten Sammlerstück. Die jungen Vertreter haben einen stark bewehrten Stamm – die Stacheln sollten mit Vorsicht behandelt werden, sie können gemein pieken. Die ungeteilten Blätter werden bei guter Pflege und ausreichenden Temperaturen riesig – bis zu

Fotos: nf

Mächtige, ungeteilte Blätter sind ihr Markenzeichen.

Wer mit ihr umzugehen weiß, wird lange Freude an ihr haben.

Ihr Stamm ist stark bewehrt und mit Vorsicht zu genießen.

zwei Meter können sie lang werden. Sie sehen immer ein wenig knittrig aus und sind orange am Ende. Selbst die Blattstiele erreichen bis zu einem halben Meter und sind mit Stacheln bewehrt.
Der Blütenstand in der Krone trägt sowohl männliche als auch weibliche Blüten. Die ovalen Früchte sind orange und werden bis zu anderthalb Zentimeter groß.

Begehrtes Diebesgut

Eine spannende Geschichte rankt sich um den Namen der Phoenicophorium borsigianum. 1857 wurde ein in den Königlich Botanischen Gärten von Kew ausgestelltes Exemplar gestohlen. Ein privater Sammler namens August Borsig aus Berlin fügte sie seiner privaten Sammlung hinzu. Später wurde die Palme nach Kew zurückgebracht – der Name „Diebes-Palme" jedoch blieb erhalten.

Für den heutigen Palmensammler gehört die Phoenicophorium borsigianum sicher zu den interessantesten Palmen, auch weil sie hierzulande bisher kaum verbreitet ist. Samen sind schwer und nur in begrenzten Mengen zu bekommen. Aber die Anschaffung lohnt sich. Denn die Phoenicophorium borsigianum entschädigt durch ihr außergewöhnliches Äußeres und ihren Seltenheitswert. *-nf-*

Eine auffallende Erscheinung - die Phoenicophorium borsigianum.

Klara Phyll - Unterwegs in grüner Mission

Hallo liebe Leser,

ich bin's wieder – Eure Klara Phyll.
Nachdem ich den ganzen Sommer auf Tour war, um Euch über die neuesten Veranstaltungen auf dem Laufenden zu halten, wurde es im Herbst etwas ruhiger.

Gleich Anfang Oktober musste ich mich entscheiden, ob ich bei der Orchideenausstellung in Würzburg oder beim Herbstlichen Gartenmarkt in Wien dabei sein wollte. Da Markt doch sehr nach Verkauf klingt – und Ihr wisst ja, mein Budget ist knapp – entschied ich mich nach Würzburg zu reisen. Eine gute Wahl, denn die besten Orchideenzüchter Deutschlands hatten ihre schönsten Züchtungen mitgebracht – ich kam aus dem Staunen nicht heraus, was es alles gibt.

Mein persönlicher Höhepunkt war die Landesgartenschau in Rosenheim „Inspiration".

Auf mehr als 3000 Quadratmetern kamen in der ganzen Stadt Wasser- und Holzelemente, blühende Stauden und prachtvolle Zierpflanzen zum Einsatz. Natürlich standen auch jede Menge kulturelle Veranstaltungen auf dem Programm. Ein vier Kilometer langer Rundweg führte an den Sehenswürdigkeiten der Stadt vorbei und über das Gelände der Landesgartenschau. Rieder- und Apothekergarten, Mühlbachbogen und Mangfallpark – die Organisatoren hatten sich mächtig ins Zeug gelegt, um „ihr" Rosenheim zu präsentieren.

Interessant waren in diesem Jahr auch die zahlreichen Kürbismärkte. Dicke Kürbisse, behagliche Leuchten und Gemütlichkeit gehörten in diesem Herbst offensichtlich einfach dazu. Zahlreiche andere

Märkte und Messen boten allerlei Dekorationsartikel zwischen Kunst und Kitsch – leider standen kaum noch Pflanzen im Mittelpunkt. Da waren die Dia-Gramme von Ingrid Kern im Botanischen Garten in München direkt eine Ausnahme. Dort wurden faszinierende Vergrößerungen von Fundstücken aus der Natur gezeigt.
Unbedingt sehenswert war natürlich auch die Dahlienausstellung in der Kölner Flora – mehr als 250 Sorten wurden dort präsentiert.

Nun bin ich gespannt, was im neuen Jahr los sein wird, in der Welt der Pflanzen. Ich halte Euch auf dem Laufenden und freue mich darauf.
Soviel für heute – bis bald
Eure Klara

Veranstaltungskalender

Fernöstlicher Blütenzauber – Kamelien
14. Januar bis 10. April 2011:
Subtropenhaus,
Botanischer Garten Köln
täglich 10 bis 16 Uhr
http://www.freundeskreis-flora-koeln.de/

Garten - Ostwestfalens Outdoormesse
14. bis 16. Januar 2011
Messezentrum Bad Salzuflen
Garten- und Balkongestaltung,Pflanzen, Landschaftsbau, Gartenmöbel und Dekoration
http://www.haus-garten-touristik.de/garten/

Internationale Grüne Woche Berlin/Messe Berlin
21. bis 30 Januar 2011
Messe für Ernährung, Landwirtschaft und Gartenbau.
http://www1.messe-berlin.de

Internationale Pflanzenmesse IPM
25. bis 28. Januar 2011
Messe Essen
http://ipm.messe-essen.de/

DiGa Die Gartenmesse Trier
28. bis 30. Januar 2011
Messe Trier
http://www.diga-gartenmessen.de

Gartenträume Offenbach
"Tausend Gesichter des Wassers"
4. bis 6.Februar 2011
http://www.gartentraeume.com

Helleborus-Ausstellung
4. bis 6. Februar 2011
99425 Weimar
http://www.alpine-peters.de

Gartenlust
11. bis 13. Februar 2011
Zenith-Halle München
Lilienthalallee 29
80939 München
http://www.gartenlust.eu/

DiGa Die Gartenmesse Passau
11. bis 13. Februar 2011
Dreiländerhalle
http://www.diga-gartenmessen.de

11. Tag der Kulturpflanze
19. Februar 2011
Karl-Knauf-Halle,
Iphofen (Landkreis Kitzingen)
http://www.nutzpflanzenvielfalt.de

Garten & Ambiente LebensART
26. bis 28. Februar 2010
im A2 Forum in Rheda-Wiedenbrück
http://events-sponsoring.de

Blumenschau 2011
mit Garten- und Verbrauchermesse
3. bis 7. März 2011
Weser-Ems-Halle Oldenburg
http://www.weser-ems-halle.de

8. Interntionale Orchideenaustellung
5. bis 20. März 2011
Stift Klosterneuburg
http://www.stift-klosterneuburg.at

Chemnitzer Frühling 2011
4. bis 6. März
Messeplatz 1,
09116 Chemnitz
http://www.chemnitzer-fruehling.de/

Allgäuer Gartentage
12. bis 13. März 2011
bigBOX Allgäu
http://fetzermessen.de

Garten München
16. bis 22. März 2011
Neue Messe München
Lilienthalallee 29
80939 München
http://www.garten-muenchen.de/

Gartenträume Bremen 2011
18. bis 20. März 2011
Messe Bremen
http://www.gartentraeume.com

Christrosen und Oster Markt
26. bis 27. März 2011
Schloß Burgellern,
Am Alten Berg 17,
96123 Tiefenellern
http://www.rosenmesse.de/

Literaturtipps:

Alte und neue Apfelsorten
Franz Mühl
399 Seiten [Taschenbuch]
Verlag: Obst- U. Gartenbauverlag; Auflage: 6. A. (November 2007)
ISBN-10: 3875960939

Das große Buch der Bauernregeln. 3333 Sprichwörter, Redensarten und Wetterregeln
[Gebundene Ausgabe]
256 Seiten
Rudolph Eisbrenner (Hg.)
Verlag: Anaconda (20. Februar 2008)
ISBN-10: 3866472099

DuMont Kunst Reiseführer
Das Ruhrgebiet
Thomas Parent (Autor)
351 Seiten [Broschiert]
Verlag: DuMont Reiseverlag, Ostfildern; Auflage: 4., aktualis. A. (April 2007)
ISBN-10: 3770131592

Bezauberndes Singapur.
Eine visuelle Reise.
64 Seiten
[Gebundene Ausgabe]
Verlag: Wtv Weimarer Taschenbuch Verlag (2000)
ISBN-10: 9625937846

Großmutters Naturrezepte. Bewährte Anwendungen und Heilkräuter für die ganze Familie
576 Seiten
[Gebundene Ausgabe]
Verlag: Gondolino; Auflage: 1 (2003)
ISBN-10: 3811222120

Salbei - Salvia officinalis:
Das Buch zur Heilpflanze des Jahres 2003
82 Seiten [Broschiert]
Verlag: Monarda Publishing House (20. Oktober 2007)
ISBN-10: 3939513288

Climate change and the future of mangroves
[Broschiert]28 Seiten
Verlag: Grin Verlag (August 2008)
ISBN-10: 3640147324

Heilwissen versunkener Kulturen
Im Bann der Grünen Götter
Ursula Graichen
Econ Verlag
280 Seiten
ISBN-10: 3430133599

Bezugsquellen:

Schneeforsythie- Abeliophyllum distichum und Verschiedene Apfelsorten:
Baumschule Horstmann GmbH & Co. KG
Bergstraße 5
25582 Hohenaspe
http://www.baumschule-horstmann.de

Tetrapanax papyrifera
Tropicalcentre
Nobisstraat 11
5981 PE Panningen
Niederlande
http://www.tropicalcentre.com/index.htm

Helleborus
Staudengärtnerei
Alpine Raritäten
Jürgen Peters
Auf dem Flidd 20
25436 Uetersen
http://www.alpine-peters.de/

Citruspflanzen
Citrusgärtnerei Agrumi Voss
Bernhard Voß
Moorende 149
21635 Jork
Telefon 04162-356
http://www.agrumi-voss.de/

Mangroven
mangrove.at
Paul Marek
Schönbrunner Straße 36/1/32
1050 Wien
Österreich
Telefon 0043-15851701
E-Mail marek@mangrove.at

Bezugsquellen:

Palmensamen
Samenladen,
Am Blumenberg 11,
63820 Elsenfeld,
Deutschland
Telefon 0151-50705140
E-Mail info@samenladen.de

Wildkräuter
Rühlemann's Kräuter & Duftpflanzen,
Auf dem Berg 2,
27367 Horstedt

Blauetikett-Bornträger GmbH,
67591 Offstein
www.blauetikett.de

fesaja-Versand, Dorfstr. 23,
37318 Schönhagen
www.fesaja-versand.de

N.L. Chrestensen, Postfach
1000, 99079 Erfurt
www.chrestensen.de

Gärtner Pötschke, Beuthener
Str. 4, 41561 Kaarst
www.poetschke.de

Quedlinburger Saatgut, Dieselstr. 1, 06449 Aschersleben
www.quedlinburger-saatgut.de

Stochay Italienische Samen, Kuenstraße 41, 50733 Köln
www.italienische-samen.de

Gemüsesaat

Bingenheimer Saatgut AG,
Kronstr. 24,
61209 Echzell-Bingenheim
www.bingenheimersaatgut.de

Bio-Saatgut Ulla Grall, Eulengasse 3, 55288 Armsheim,
www.bio-saatgut.de

Dreschflegel GbR, Postfach
1213, 37202 Witzenhausen
www.dreschflegel-saatgut.de

Samentraum Gassmann,
Berckstrasse 30,
28359 Bremen
www.samentraum.de

Syringa-Samen, Postfach
11740, 78245 Hilzingen
www.syringa-samen.de

VEN, Sandbachstr. 5,
38162 Schandelah
www.nutzpflanzenvielfalt.de

Buschwindröschen

Leberblümchen

Augen auf beim Frühlings-spaziergang

Lang ersehnt, kündigt er sich langsam an - der Frühling. Die Tage werden wieder länger und die Sonne gewinnt an Kraft. Milde Temperaturen sind Glückssache, aber sie versprechen, dass auch in diesem Jahr die liebste Saison des Gärtners kommen wird.
Doch während im Garten nur vereinzelte Frühlingsboten zu entdecken sind, zeigen sich beim Spaziergang durch Wald und Flur schon wahre Blütenteppiche. Deshalb gilt: Augen auf beim Frühlingsspaziergang. Denn für die vom langen Winter geplagte Menschenseele sind die mutigen Frühstarter eine wahre Augenweide.

Buschwindröschen (botanisch Anemone nemorosa), Lerchensporn (botanisch Corydalis), Schlüsselblume (botanisch Primula veris) oder Leberblümchen (botanisch Anemone hepatica) - sie alle leben im Einklang mit der Natur und angepasst an klimatische Bedingungen. Sie sind ein untrügliches Zeichen, dass der Frühling naht.
Das Buschwindröschen aus der Familie der Hahnenfußgewächse beeindruckt durch schneeweiße Blüten, die über Nacht erscheinen. Ein unterirdisch kriechender Wurzelstock sorgt dafür, dass die mehrjährige Pflanze im Vorjahr Nährstoffe für das Nächste speichert. Ihre Blüten werden von Insekten bestäubt, während Ameisen dafür sorgen, dass sich die Samen verbreiten. Das Buschwindröschen ist ein typischer Frühlingsbote, der blüht, obwohl die Bäume des Waldes noch kein Grün tragen. Laubwälder sind des Buschwindröschens Lieblingslebensraum.

Zu den Erdrauchgewächsen gehört der Lerchensporn, von dem es mehrere hundert Arten gibt. Auch der Lerchensporn bildet über Pfahlwurzeln sowie Knollen oder Rhizome Speicherorgane für die Nährstoffe, die im Frühjahr dringend benötigt werden. Die Pflanzen vermehren sich reichlich und sorgen so für eine betörende Blütenpracht im vorfrühlingshaften Wald.

Es ist kein Aprilscherz - am 1. April erscheint wirklich die mittlerweile fünfte Ausgabe des Pflanzenmagazins Wunderschön. Dafür haben wir uns wieder ganz besondere Themen ausgedacht.
Unser Redaktionsteam entführt Sie zur Kamelienblüte an einen ganz besonderen Ort. Welcher das ist, bleibt bis zum 1. April unser Geheimnis. Lassen Sie sich überraschen.

VORSCHAU

Haben Sie jemals darüber nachgedacht, dass man Blüten auch essen kann. Zumindest einige Blüten sind wahre Delikatessen.

Wir verraten Ihnen, welche das sind und was Sie bei der Verarbeitung beachten sollten.

Das neue Jahr steht für uns ganz im Motto des Urlaubsgefühls im heimischen Garten. Wo kann man besser den Alltagsstress hinter sich lassen als auf Terrasse und Balkon.

Deswegen beschäftigen wir uns in unserer Frühlingsausgabe mit Palmen und Oliven - damit Sie im Sommer in jedem freien Moment ein Gefühl von Urlaub haben.

Damit Ihr Garten gut in das Frühjahr startet, verrät Ihnen unser Redaktionsteam die besten Tipps für den naturnahen Garten und seinen Saisonbeginn.

Wissen Sie, wie Erdkröten leben? Haben Sie schon mal vom Ameisenlöwen gehört? Fakten, Infos und allerlei Wissenswertes aus der Tierwelt erwartet Sie auch in Ausgabe Fünf.

In der Rubrik Wissenswertes erfahren Sie alles über Heilpflanzen aus vergangenen Zeiten. Natürlich ist auch für die kleinsten Gärtner und solche, die es werden wollen, gesorgt. Außerdem gibt es jede Menge Informationen rund um Pflanzen, ihre Pflege und ihre Besonderheiten.

Freuen Sie sich auf den 1. April und die nächste Ausgabe des Pflanzenmagazins Wunderschön.

Buschwindröschen

Leberblümchen

Augen auf beim Frühlings-spaziergang

Lang ersehnt, kündigt er sich langsam an - der Frühling. Die Tage werden wieder länger und die Sonne gewinnt an Kraft. Milde Temperaturen sind Glückssache, aber sie versprechen, dass auch in diesem Jahr die liebste Saison des Gärtners kommen wird.
Doch während im Garten nur vereinzelte Frühlingsboten zu entdecken sind, zeigen sich beim Spaziergang durch Wald und Flur schon wahre Blütenteppiche. Deshalb gilt: Augen auf beim Frühlingsspaziergang. Denn für die vom langen Winter geplagte Menschenseele sind die mutigen Frühstarter eine wahre Augenweide.

Buschwindröschen (botanisch Anemone nemorosa), Lerchensporn (botanisch Corydalis), Schlüsselblume (botanisch Primula veris) oder Leberblümchen (botanisch Anemone hepatica) - sie alle leben im Einklang mit der Natur und angepasst an klimatische Bedingungen. Sie sind ein untrügliches Zeichen, dass der Frühling naht.
Das Buschwindröschen aus der Familie der Hahnenfußgewächse beeindruckt durch schneeweiße Blüten, die über Nacht erscheinen. Ein unterirdisch kriechender Wurzelstock sorgt dafür, dass die mehrjährige Pflanze im Vorjahr Nährstoffe für das Nächste speichert. Ihre Blüten werden von Insekten bestäubt, während Ameisen dafür sorgen, dass sich die Samen verbreiten. Das Buschwindröschen ist ein typischer Frühlingsbote, der blüht, obwohl die Bäume des Waldes noch kein Grün tragen. Laubwälder sind des Buschwindröschens Lieblingslebensraum.

Zu den Erdrauchgewächsen gehört der Lerchensporn, von dem es mehrere hundert Arten gibt. Auch der Lerchensporn bildet über Pfahlwurzeln sowie Knollen oder Rhizome Speicherorgane für die Nährstoffe, die im Frühjahr dringend benötigt werden. Die Pflanzen vermehren sich reichlich und sorgen so für eine betörende Blütenpracht im vorfrühlingshaften Wald.

Fotos: ab

Schlüsselblume

Ein echter Freund des Nadelwaldes ist die Schlüsselblume. Sie erscheint etwa gleichzeitig mit Gänseblümchen und dem Wiesenschaumkraut. Die goldgelbe Blüte der Schlüsselblume mit ihrem honigähnlichen Duft sorgt für farbenfrohe Tupfer im frühlingshaften Wald. Leider ist die Schlüsselblume hierzulande mittlerweile bedroht, obwohl sie einst weit verbreitet war. Ihr Bekanntheitsgrad als pflanzliches Arzneimittel bedroht ihre Existenz, ebenso wie die extensive landwirtschaftliche Nutzung vieler Flächen.

Lärchensporn

Ein besonders hübsches Mitglied der Familie der Windröschen ist das Leberblümchen. Seine strahlend blauen Blüten bieten eine besondere Abwechslung, während seine Wurzeln bis zu 30 Zentimeter tief in den Boden vordringen. Ihre behaarten Stengel sind rötlich-braun. Besonders interessant ist jedoch, dass sich die zarten Blütenblätter bei Regen schließen, auch am Abend scheinen die Blüten zur Ruhe zu gehen.

Buschwindröschen
Lärchensporn
Gelbes Windröschen

Wunderschön sind sie alle - diese Frühlingsboten. Der umweltbewusste Gärtner lässt sie aber am Naturstandort, damit viele andere Spaziergänger sich an ihrem Anblick laben können. In der freien Wildbahn mit ausgeglichenem Umfeld wachsen und gedeihen die zarten Pflänzchen über Generationen. Und ganz ehrlich, sind sie nicht sowieso am Waldesrand am schönsten anzusehen? *-nf-*

Fotos: ab

Schlüsselblume

Ein echter Freund des Nadelwaldes ist die Schlüsselblume. Sie erscheint etwa gleichzeitig mit Gänseblümchen und dem Wiesenschaumkraut. Die goldgelbe Blüte der Schlüsselblume mit ihrem honigähnlichen Duft sorgt für farbenfrohe Tupfer im frühlingshaften Wald. Leider ist die Schlüsselblume hierzulande mittlerweile bedroht, obwohl sie einst weit verbreitet war. Ihr Bekanntheitsgrad als pflanzliches Arzneimittel bedroht ihre Existenz, ebenso wie die extensive landwirtschaftliche Nutzung vieler Flächen.

Lärchensporn

Ein besonders hübsches Mitglied der Familie der Windröschen ist das Leberblümchen. Seine strahlend blauen Blüten bieten eine besondere Abwechslung, während seine Wurzeln bis zu 30 Zentimeter tief in den Boden vordringen. Ihre behaarten Stengel sind rötlich-braun. Besonders interessant ist jedoch, dass sich die zarten Blütenblätter bei Regen schließen, auch am Abend scheinen die Blüten zur Ruhe zu gehen.

Buschwindröschen
Lärchensporn
Gelbes Windröschen

Wunderschön sind sie alle - diese Frühlingsboten. Der umweltbewusste Gärtner lässt sie aber am Naturstandort, damit viele andere Spaziergänger sich an ihrem Anblick laben können. In der freien Wildbahn mit ausgeglichenem Umfeld wachsen und gedeihen die zarten Pflänzchen über Generationen. Und ganz ehrlich, sind sie nicht sowieso am Waldesrand am schönsten anzusehen? *-nf-*

Es ist kein Aprilscherz - am 1. April erscheint wirklich die mittlerweile fünfte Ausgabe des Pflanzenmagazins Wunderschön. Dafür haben wir uns wieder ganz besondere Themen ausgedacht.
Unser Redaktionsteam entführt Sie zur Kamelienblüte an einen ganz besonderen Ort. Welcher das ist, bleibt bis zum 1. April unser Geheimnis. Lassen Sie sich überraschen.

VORSCHAU

Haben Sie jemals darüber nachgedacht, dass man Blüten auch essen kann. Zumindest einige Blüten sind wahre Delikatessen.

Wir verraten Ihnen, welche das sind und was Sie bei der Verarbeitung beachten sollten.

Das neue Jahr steht für uns ganz im Motto des Urlaubsgefühls im heimischen Garten. Wo kann man besser den Alltagsstress hinter sich lassen als auf Terrasse und Balkon.

Deswegen beschäftigen wir uns in unserer Frühlingsausgabe mit Palmen und Oliven - damit Sie im Sommer in jedem freien Moment ein Gefühl von Urlaub haben.

Damit Ihr Garten gut in das Frühjahr startet, verrät Ihnen unser Redaktionsteam die besten Tipps für den naturnahen Garten und seinen Saisonbeginn.

Wissen Sie, wie Erdkröten leben? Haben Sie schon mal vom Ameisenlöwen gehört? Fakten, Infos und allerlei Wissenswertes aus der Tierwelt erwartet Sie auch in Ausgabe Fünf.

In der Rubrik Wissenswertes erfahren Sie alles über Heilpflanzen aus vergangenen Zeiten. Natürlich ist auch für die kleinsten Gärtner und solche, die es werden wollen, gesorgt. Außerdem gibt es jede Menge Informationen rund um Pflanzen, ihre Pflege und ihre Besonderheiten.

Freuen Sie sich auf den 1. April und die nächste Ausgabe des Pflanzenmagazins Wunderschön.

Wussten Sie?

Welche Pflanze die größten Blütenstände besitzt?
Die Talipot Palme - Corypha umbraculifera (auch Talipots oder Talipot Palm genannt) besitzt die größten Blütenstände der Welt. Der Blütenstand kann bis zu 8 Meter erreichen und über 1 Millionen Einzelblüten besitzen! Die Entwicklung des Blütenstandes dauert ca. 1 Jahr, danach folgt die Fruchtbildung und Samenbildung. Jede entwickelte Frucht hat einen Durchmesser von 3-4cm und enthält nur einen Samen. Nach Abschluß der Samenbildung stirbt die Pflanze komplett ab.
Die Talipot gehört auch zu den größten Palmen der Welt und kann bis 25m Höhe erreichen, dabei entstehen Stämme mit bis zu 1 m Durchmesser. Die Blattgrößen sind mit bis zu 5 m Durchmesser enorm und gehören auch hier mit zu den großten im Pflanzenreich. Weitere Infos und Bilder aus dem Botanischen Garten der Insel Mauritius unter www.green-24.de.

Was die wohl teuerste Pflanze der Welt kostete?
Da die Wollemi Pine eine der ältesten und seltensten Baumarten der Welt ist und als ausgestorben galt, bis sie 1994 in den Blue Mountains im Wollemi Nationalpark nicht weit von Sydney in Australien entdeckt wurde.
Weniger als 100 ausgewachsene Exemplare haben in den Schluchten der Blue Mountains überleben können. Ihr Fundort wird streng geheim gehalten. Nur wenige, ausgewählte Forscher besitzen die Erlaubnis, die Wollemi Pine in freier Natur zu sehen. In ihrem natürlichen Lebensraum wird die schnell wachsende Wollemi Pine bei einem Stammdurchmesser von über einem Meter bis 40 m hoch und toleriert Temperaturen von -12 bis 45° C. Im Oktober 2005 wurden erstmalig 292 Ableger bei Sotheby's in Sydney öffentlich versteigert und erzielten einen Erlös von 1,5 Mio. US-Dollar.

Eine der seltesten Pflanzen der Welt.
Name: Wollemia nobilis
Familie: Araucariaceae
Verwandte Pflanzen: Kauri Pine, Zimmertanne, Hoop Pine, Bunya Pine und Chilenische Araukarie.
Ältester Fossilfund: 90 Millionen Jahre alt.

Seit dem Frühjahr 2007 halten auch wir eine der ersten gehandelten Wollemi Pine in unserem Glashaus, die als einzige von 5 Exemplaren den Winter 2007/2008 überlebte. Seither hat sie sich sehr gut entwickelt und belohnt uns mit stätigem Wachstum.

Wussten Sie eigentlich...

Was das größte Lebewesen der Erde ist?
Es ist weder eine Pflanze noch ein Tier. Es handelt sich um einen Pilz. Pilze bilden eine eigene Gattung innerhalb der Gefüge von Pflanze und Tieren. Dieser in Oregon/USA wachsende Hallimasch wird auf ein Alter von 2400 Jahren geschätzt. Genetische Untersuchungen (Material wurde von verschiedenen Stellen entnommen) kommen zu der Erkenntnis, dass sich sein Pilzgeflecht über eine Fläche von 9 km² ausdehnt.

Was das älteste Lebewesen der Erde ist?
Es existiert nach Angaben von Forschern in der Wüste von Palm Springs. Es handelt sich um einen Strauch (Larrea tridentata), der nach Untersuchungen ein Alter von 11700 Jahren hat.
Eine zweite Pflanze, eine Kiefer wird auf ein Alter von 10500 Jahre geschätzt. Im Laufe der Zeit wurden der Stamm und die unteren Äste dieser Kiefer von Erde bedeckt, so dass man von Schätzungen bis zu 30000 Jahre ausgeht.
Ein ähnlich altes Lebewesen, ein Riesenschwam, lebt in der Antarktis. Da diese Pflanze im Gegensatz zu Bäumen keine Jahresringe bildet, kann das Alter von ca.10000 Jahre, nur geschätzt werden.

Was das höchste Lebewesen der Welt ist?
Es ist natürlich ein Baum. Es gibt verschiedene Bäume, die durchaus eine Höhe von über 100 m erreichen können wie z.B. Sequoia, aber auch Eukalyptusbäume können über 100 m hoch werden. Der höchste Eukalyptus (Eukalyptus regnans) mit 132,5 m Höhe und einem Stammdurchmesser von 5,50 m wurde in Australien gemessen. Dieser Baum wurde 1872 gefällt. Ein Sequoia (Sequioa sempervirens), der 1995 gefällt wurde, brachte es "lediglich" auf 120 m. Zu diesem Zeitpunkt war er ca.2000 Jahre alt.
Der schwerste noch lebende Baum ist ein Mammutbaum mit einer Höhe von 84 m und einem Stammdurchmesser von über 11 m. Sein Gewicht wird anhand seiner Holzmasse auf ca.1260 t und sein Alter auf ca. 3000 Jahre geschätzt. Zum Vergleich: ein ausgewachsener Blauwal bringt es "gerade mal" auf ca.80 t.
Der momentan höchste noch lebende Baum ist der „Hyperion“ . Es ist ein Küstenmammutbaum (Sequoia sempervirens) der im Redwood-Nationalpark in Kalifornien wächst und dei dem eine Höhe von 115,5 m gemessen wurde (siehe Seite 8).

Was die schnellste Reaktion einer Pflanze ist?
Es ist eine Pflanze aus den frostigen Bereichen der Erde. Der Kanadische Hartriegel (siehe Seite 15). Bei ihm wurde die bislang schnellste Bewegung einer Pflanze beobachtet. Über die Blüte schießt er seine Pollen mit kleinen Katapulten in nur einer halben tausendstel Sekunde in den Wind. Er ist damit 10 Mal schneller als das bekannte Springkraut (Impatiens pallida) und sogar 200 Mal schneller als die Venusfliegenfalle.

Warum Rosen keine Dornen besitzen?
Denn Dornen sind umgewandelte Blätter die an den Stängeln herauswachsen. Dagegen sind Stacheln Auswüchse der oberen Rindenschicht. Man kann dieses leicht erkennen, wenn man einen Stachel an einer Rose wegbricht.

Neugierig geworden?
Dann besuchen Sie uns unter www.green-24.de und erfahren Sie mehr über die fastzinierende Welt der Pflanzen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

GREEN24®

Garten & Pflanzen & Raritäten

GRATISAKTION
500 mal

So lange der Vorrat reicht !

ab € 100,- kostenlos dazu!*

1 Liter Substral Marken-Flüssigdünger für Grün- und Blütenpflanzen

* Diese Aktion ist auf 500 Stück begrenzt.

Der Gärtner Shop

www.green24.de

Rose von Jericho

€ 5,90

Die Geschenkidee für Groß und Klein

Die Rose von Jericho wurde zuerst von den Kreuzrittern und später von den Pilgern, die Wallfahrten in das Heilige Land unternahmen, nach Europa gebracht und als heilige Pflanze verehrt. Aufgrund ihrer ungeheuren Lebensenergie hält sie sich im trockenen Zustand über Jahrhunderte ohne jemals abzusterben. Es braucht immer wieder nur etwas Wasser, um sie zu neuem Leben zu erwecken. Nach altem Brauch lässt man die Rose zu Weihnachten und zu Ostern aufblühen und führt das Phänomen den erstaunten Kindern vor. Nicht nur aus diesem Grund ist sie ein ideales Geschenk. Eine gute Idee ist es auch, in ihr ein kleines Präsent zu verstecken (z.B. einen Ring), das, wenn man sie wässert, zum Vorschein kommt.